

Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Anzeigenpreise: 6 gespalt. mm-Zeile 15 Pl., 3 gespalt. Textzeile 60 Pl., Familienanzeigen für Abonnenten gegen Vorweisung der bezahlten Monatsquittung ermäßigte Preise. Anzeigen werden in unseren Geschäftsstellen entgegengenommen. Anzeigenschluß Dienstag abend. Anzeigengebühren von auswärts werden auf Postscheckkonto Leipzig Nr. 216 90 unter „Allg. Jüd. Familienblatt“ erbeten. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und für Platzvorschrift kann keine Gewähr geleistet werden. Bei Klagen gilt die Zuständigkeit des Amtsgerichts Leipzig als vereinbart.

Verlag und Redaktion:
Allgemeines Jüdisches Familienblatt
Leipzig, Gerberstraße 48/50 — Telephon 215 10
Postscheckkonto Nr. 216 90

Erscheint jeden Freitag. — Redaktionsschluß Dienstag mittag
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt

Bezugspreise: Abonnenten werden bei allen Postämtern angenommen. Postbezug 80 Pfennige monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich exkl. Bestellgeld. Streifenbezug für Deutschland, Oesterreich, Saargebiet, Luxemburg, Danzig, Memelgebiet 1.20 Mark monatlich, für das übrige Ausland 1.50 Mark. Bestellungen nehmen entgegen in Leipzig: Hauptgeschäftsstelle, Gerberstr. 48/50; Buchhandlung M. W. Kaufmann, Brühl 8; M. Gonzer, Berlin N 24, Oranienburger Str. 26; M. Laufer, Chemnitz, Kasernenstr. 8; Dresdner Redaktion: Georg Joachimstal, Zollnerplatz 11. Ruf 61 609



In Leipzig
C 1, Petersstraße 14 (Singerhaus)
S 3, Südstr. 26
W 31, Zschochersche Str. 24
N 22, Hallische Str. 97
O 30, Eisenbahnstr. 84

Probleme des Revisionismus

Von Dr. M. J. Bodenheimer, Köln.

II.

Die Regelung des Verhältnisses der Mandatsmacht zur Jewish Agency findet sich im Palästina-Mandat vom 24. Juli 1922. Dieses trägt an seiner Spitze die Kundgebung des Völkerbundesrates und der alliierten Mächte, die den Mandatar für die Verwirklichung der am 2. November 1927 durch die Regierung Seiner britischen Majestät erlassenen und von den Mächten anerkannten Deklaration zugunsten der Errichtung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina verantwortlich macht. Dort ist auch festgestellt, daß Seine britische Majestät das Mandat über Palästina annimmt und sich verpflichtet, es im Namen des Völkerbundes gemäß den im Verträge enthaltenen Bestimmungen durchzuführen.

Eine politisch bedeutsame Folge der Erklärung des Völkerbundesrates ist die Tatsache, daß zum erstenmal seit der Verneinung des jüdischen Staates das jüdische Volk als Rechtssubjekt eines völkerrechtlichen Vertrages erscheint. Es wird seine historische Verknüpfung mit Palästina ausgesprochen und hiermit sein Recht auf die Errichtung der Heimstätte in Palästina begründet. Das Mandat ist eine völkerrechtliche Vereinbarung zwischen dem Völkerbund und der britischen Regierung, das dem jüdischen Volke das Recht auf Errichtung einer nationalen Heimstätte in Palästina zubilligt.

In Art. 4 wird sodann die Jewish Agency als eine Körperschaft anerkannt zu dem Zweck, die Verwaltung Palästinas in solchen wirtschaftlichen und sozialen und anderen Angelegenheiten zu beraten und mit ihr zusammenzuwirken, die die Errichtung der jüdischen Nationalheimstätte und die Interessen der jüdischen Bevölkerung in Palästina betreffen. Die Jewish Agency wird also als Sachverwalterin des jüdischen Volkes für die Errichtung dieser Heimstätte bestellt und als solche völkerrechtlich anerkannt. Die zionistische Organisation solle, solange ihre Organisation und Verfassung nach der Meinung des Mandatars angemessen sind, als solche Vertretung anerkannt werden. Erst wenn wir diese Tatsache von der höheren Warte der Weltgeschichte und des Völkerrechts betrachten, wird die volle Bedeutung des Mandatsvertrages klar.

Die Erfahrung lehrt, daß die Mandatsmacht mit großem Gleichmut über die Bestimmungen des Mandats hinweggegangen ist. Es erinnert dies sehr an die Geringachtung, die die vom Völkerbund vorgesehenen Minderheitsrechte durch die Völker Osteuropas erfahren.

Zunächst ist erstaunlich, daß die am 8. Oktober 1922 verkündete Verfassung für Palästina nicht ein einziges Wort von der

Jewish Agency enthält. Wenn man bedenkt, daß diese die Mandatsregierung in allen Angelegenheiten der nationalen Heimstätte beraten und mit ihr zusammen wirken sollte, so war es Sache der Mandatsmacht, die Befugnisse und die Errichtung der Jewish Agency in der Verfassung zu verankern. Die Unterlassung ist um so auffälliger, als alle anderen mit der Regierung zusammenhängenden Einrichtungen, sogar die des gesetzgebenden Rates, der infolge des Widerstandes der Araber nie verwirklicht worden ist, in die Verfassung eingefügt sind.

Eine Erklärung hierfür finden wir in dem Weißbuch der englischen Regierung vom 3. Juni 1922, das eine Auslegung des in Vorbereitung befindlichen Mandatsvertrages und die Richtlinien der englischen Politik gibt. Es ist aber von vornherein für jeden Juristen klar, daß dieses Weißbuch keinerlei Bestimmungen treffen kann, die im Gegensatz zum Mandatsvertrag stehen. Daß dies der Fall ist, wird sich aus unseren Ausführungen ergeben. Die englische Regierung hat hier den Versuch gemacht, mit der einen Hand durch das Weißbuch dem jüdischen Volke wieder zu nehmen, was ihm die Balfourerklärung mit der anderen Hand gegeben hatte.

Die Einwanderung von Juden in Palästina bildet eine der selbstverständlichen Voraussetzungen für die Errichtung der nationalen Heimstätte. Darum sah der Art. 6 des Mandats eine Erleichterung der jüdischen Einwanderung unter Sicherung der Rechte und Lage anderer Teile der Bevölkerung vor. Aus dem Zusammenhang der Bestimmungen über die Jewish Agency ergibt sich ohne weiteres, daß dies eine Aufgabe war, bei der die Jewish Agency beratend und mitwirkend zugezogen werden mußte. Jedermann weiß, daß dies nicht geschehen ist, — im Gegenteil — die Einwanderung der Juden wird ausschließlich von der Palästina-Regierung kontrolliert. Sie ist der Zahl nach beschränkt, schließt ganze Kategorien von Einwanderern überhaupt aus und ist an Bedingungen geknüpft, die schärfer sind als die Einwanderungsbeschränkungen anderer Länder. Besonders beschämend ist die Auferlegung einer Kopfsteuer für jeden Einwanderer. Irgendeine Beschränkung der Einwanderung von Nichtjuden ist nirgends verfügt. Noch deutlicher wird die Absicht der Benachteiligung der Juden und einer bewußten Ausschaltung der Jewish Agency in der Frage der Vergebung der Staats- und Brachländereien. Hierfür ist ausdrücklich in Absatz 2 des Artikels 6 die Zusammenarbeit der Jewish Agency zwecks Förderung einer geschlossenen Siedlung von Juden auf dem Lande vorgesehen. Bis zum heutigen Tage wartet die Jewish Agency in großer Ergebenheit darauf, daß sie zur Mitwirkung herangezogen werden soll. Tat-

Chronik der Woche

8. Delegiertentag des Verbandes jüdischer Jugendverbände. Düsseldorf. Die 8. Ordentliche Delegiertentagung des Verbandes der jüdischen Jugendvereine Deutschlands ist auf den 8. und 9. Juni 1930 — Pfingsten — nach München einberufen worden.

Kareski scheidet aus dem Engeren Rat des Preußischen Landesverbandes aus. Berlin. Herr Direktor Georg Kareski, Vorsitzender des Vorstandes der Jüdischen Gemeinde Berlin, hat, wie die JTA erfährt, infolge Arbeitsüberbürdung sein Amt im Engeren Rat des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden niedergelegt.

Professor Rodenwald in Palästina. Jerusalem. Professor Rodenwald, der Präsident des Deutschen Archäologischen Institutes, ist in Palästina eingetroffen. Er besucht im Zusammenhang mit der Ausdehnung der Ausgrabungstätigkeit seines Instituts den Vorderen Orient.

Erich Herzfeld, ein Führer jüdischer Jugend Deutschlands, gestorben. Frankfurt a. M. Der Präsident des Vereins Montefiore Frankfurt, Gründer und erster Vorsitzender des Hessischen Landesverbandes im Verband der jüdischen Jugendvereine Deutschlands, Präsident des Jüdischen Jugendbundes Frankfurt, E. Herzfeld, ist plötzlich gestorben. Die letzte Tat des kaum Dreißigjährigen war die Mitgründung der „Schule der jüdischen Jugend“ und die Eröffnung des Frankfurter jüdischen Jugendheims.

Die Palästina-Einwanderung vor dem englischen Unterhaus. London. Auf eine Frage von Colonel Howard Bury über das Verhältnis zwischen der jüdischen und der nichtjüdischen Einwanderung in Palästina erwiderte der Unterstaatssekretär für die Kolonien Dr. Shiels im Unterhaus: Für die Zeit vor dem 3. Juni 1921 sind Zahlen nicht verfügbar. Vom 3. Juni 1921 bis Ende 1929 wanderten in Palästina 6400 Nichtjuden und annähernd 89 000 Juden ein. Der Prozentsatz nicht-jüdischer gegenüber jüdischer Einwanderung beträgt etwa 7.

Die Klagemauer-Kommission noch nicht gebildet. London. Im Unterhaus fragte der liberale Abgeordnete Mander, ob die Regierung bereits die drei Personen für die Bildung der Klagemauer-Kommission zur Prüfung und Entscheidung betreffend die jüdischen und moslemischen Rechte und Ansprüche an die Klagemauer nominiert habe und ob der Völkerbund diese Nominierungen bereits gebilligt hat. Der Unterstaatssekretär für die Kolonien Dr. Shiels erwiderte: Die Namen der Mitglieder der Klagemauer-Kommission sind noch nicht definitiv festgesetzt, aber es werden Schritte unternommen, um die Nominierungen schnellstens vornehmen zu können.

sache ist, daß bis heute von der Regierung noch kein Dunam Landes zur Ansiedlung von Juden zur Verfügung gestellt worden ist. Sie hat nicht einmal das Versprechen erfüllt, das sie den jüdischen Legionären bei Auflösung der jüdischen Legion gegeben hatte, ihnen Land zur Ansiedlung zur Verfügung zu stellen. Dagegen hat sie eine ihr aus dem Domänenbesitz des Sultans zur Verfügung stehende Fläche von 600 000 Dunam an Beduinen und arabische Pächter zu Eigentum überlassen, die auf diesem Boden mit ihrer primitiven Wirtschaftsmethode nichts Rechtes anzufangen wissen.

In Artikel 7 des Mandats war eine Erleichterung der Erwerbung der palästinensischen Staatsbürgerschaft durch die Juden vorgesehen. Nichts lag näher, als daß wenigstens bei der Beratung dieses Gesetzes die Jewish Agency zugezogen worden wäre, da doch kein Zweifel daran bestehen kann, daß dies einen wichtigen Punkt für die Errichtung der nationalen Heimstätte bildet. Warum dies nicht geschehen ist, leuchtet ohne weiteres ein, wenn man sieht, daß auch dieses Gesetz in Widerspruch zum Mandat steht. Die Erwerbung der palästinensischen Staatsbürgerschaft durch die Juden ist in keiner Weise erleichtert, im Gegenteil erschwert. Sie ist durch ein allgemeines Gesetz geregelt worden, das keine Begünstigung der Juden enthält, aber sie dadurch benachteiligt, daß den im Lande wohnenden Arabern das Bürgerrecht kollektiv im ganzen erteilt wurde, während die Juden ihre Einbürgerung individuell nachsuchen müssen, hierbei dem ganzen Apparat einer mißgünstigen englisch-arabischen Bürokratie ausgeliefert sind und noch zudem eine erniedrigende Kopfsteuer, die an den mittelalterlichen Judenzoll erinnert, bezahlen müssen. Unter diesen Umständen müssen es sich die jüdischen Einwanderer aus europäischen Ländern wohl überlegen, ob sie von diesem Recht Gebrauch machen wollen. Die Bestimmungen des Weißbuches — das der Jewish Agency nunmehr von der Regierung entgegengehalten wird — sind zweideutig und unaufrechtig. So heißt es in ihm:

„Es ist auch nötig, darauf hinzuweisen, daß die ‚Zionist Commission‘, jetzt die zionistische Executive in Palästina, niemals einen Anteil an der allgemeinen Verwaltung des Landes verlangt hat und auch keinen solchen Anteil besitzt.“

Diese Behauptung war für die Zeit vor Festlegung des Mandatsvertrages und der Uebernahme des Mandats durch England durchaus zutreffend, da die zionistische Executive damals ja noch nicht als Jewish Agency anerkannt war. Sie war aber auch überflüssig, da die Uebertragung des Mandats und die Errichtung der Jewish Agency unmittelbar bevorstand. Wenn aber das Weißbuch fortfährt:

„Auch die besondere Stellung, welche der zionistischen Organisation in Artikel 4 des Mandatsentwurfes für Palästina zugewiesen wird, schließt keinerlei solche Funktionen in sich.“

so widerstreitet dies der Bestimmung des Mandats. Ist es etwa kein Anteil an der allgemeinen Verwaltung des Landes, wenn bestimmt ist, daß diese Körperschaft für die Errichtung der nationalen Heimstätte die Verwaltung Palästinas beraten und mit ihr zusammen wirken soll oder wenn weiter gesagt wird, daß sie unter Kontrolle der Verwaltung bei der Entwicklung des Landes helfen und teilnehmen soll? Bedingt nicht auch der Artikel 11 Absatz 2 des Palästina-mandats eine Anteilnahme der Jewish Agency an der Verwaltung des Landes, wenn er bestimmt, diese könne mit der Jewish Agency über die Errichtung und Ausübung öffentlicher Arbeiten und Ausbeutung der Bodenschätze des Landes Vereinbarungen treffen? Wie könnte dies möglich sein, wenn ihr hierdurch nicht ein Anteil an der allgemeinen Verwaltung des Landes eingeräumt werden soll? Dieser An-

teil mag ein durch den Zweck bedingter und beschränkter sein, aber ihn gänzlich leugnen, heißt die Jewish Agency ihrer wichtigsten Aufgabe berauben. Dieser Versuch der Entrechtung des jüdischen Volkes und der Jewish Agency durch das Weißbuch Churchills muß aber scheitern, weil er die Grundsätze des Mandatsvertrages verletzt.

Nur nebenbei mag bemerkt sein, daß die Annahme des Weißbuches durch die zionistische Executive unter dem Zwang der Umstände erfolgt ist und in der Annahme, daß auch die Araber es annehmen würden. Nachdem diese aber die Annahme rundweg abgelehnt haben, ist die zionistische Executive vollkommen frei, dies um so mehr, als der für die zionistische Organisation maßgebende Kongreß das Weißbuch niemals angenommen hat. Die Jewish Agency würde ihre Pflicht als Sachverwalter des jüdischen Volkes für die Errichtung der Heimstätte in Palästina verletzen, wenn sie irgendwie das Weißbuch der englischen Regierung als für sich maßgebend erachten sollte. Dieses Weißbuch ist ein dunkler Fleck auf dem blanken Schild der englischen Ehre. Die Jewish Agency soll durch sie, statt als Werkzeug beim Aufbau der nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina zu dienen, zu einer Einrichtung für Petitionen und Beschwerden herabge-

würdigt werden, deren Einnischung in die wichtigsten Angelegenheiten der jüdischen Bevölkerung Palästinas von den Behörden als anmaßend betrachtet wird. Beschwerde- und Petitionsrechte, Schweifwedelei vor untergeordneten Beamten der Palästina-regierung sind des jüdischen Volkes und der Jewish Agency unwürdig. Es ist Zeit, an den Edelmut des britischen Volkes zu appellieren und es zu fragen: „Ist dies das große Werk, durch das sich England ein dauerndes Denkmal der Menschlichkeit setzen wollte? Wollt Ihr, Staatsmänner und Parlament des britischen Imperiums, daß Quacksalber einer subalternen Bürokratie den hohen Gedankenflug eines Lord Balfour, Lloyd George und General Smuts mit dem Bleigewicht ihres niedrigen Judenhasses belasten und Eure edelsten Absichten zunichte machen?“

Das soll und darf nicht der Fall sein, solange der Name Englands noch etwas gilt. Die hunderttausend jüdischen Siedler in Palästina, die auf das Wort Englands ihre Zukunft aufgebaut haben, dürfen nicht enttäuscht werden. Darum ist es höchste Zeit, daß die Regierung des Britischen Reiches ihre Palästina-politik im Sinne des Mandats ändert und daß endlich der Jewish Agency die ihr zukommende Stellung in der Verwaltung Palästinas eingeräumt wird.

Vollsitzung der Zentralverwaltung des „ORT“

Sammlung von 2 Millionen Dollar in Amerika

Aus den organisatorischen Fragen der Verbandstätigkeit griff der Bericht der Zentralverwaltung besonders die Fragen der ORT-Aktionen in Amerika — der Volkswerkzeugkampagne, der Landmannschaftskampagne usw. — heraus. Der Bericht weist mit Befriedigung darauf hin, daß sämtliche Aktionen in den letzten Monaten beträchtlich an Ausmaß gewonnen und zur Popularisierung der ORT-Idee unter den breiten Schichten der jüdischen Bevölkerung Amerikas beigetragen haben.

Der Bericht stellt ferner fest, daß es dem Verbandsvorsitzenden Dr. Bramson, der jetzt in Amerika weilt, gelungen ist, eine energische Tätigkeit für das ORT-Werk zu entfalten; er konstatiert den Erfolg der Volkswerkzeugkampagne und erwähnt den Beschluß der Konferenz zur Vorbereitung dieser Kampagne, in den nächsten vier Jahren zwei Millionen Dollar für die Industrialisierungsarbeit in Sowjetrußland und in den anderen Ländern Osteuropas aufzubringen. Betreffend die Verhandlungen mit dem Joint Distribution Committee in Neuyork, an denen Dr. Bramson führend beteiligt ist, ist festzustellen, daß die Besprechungen bezüglich des Restes der Summe, die der ORT-Verband bis zum 1. Juli 1939 aus Amerika zu erhalten erhofft hat, zu einem befriedigenden Abschluß geführt haben.

4500 Schüler in den Fachschulen in Polen

Den Bericht über die Tätigkeit des Verbandes in Polen erstattete das Mitglied der Zentralverwaltung Dr. M. Silberfarb. Er führte einleitend aus, daß die Lage der Juden in Polen während der letzten Jahre noch nie so schwer und krisenhaft zugespitzt war wie jetzt. Mit um so größerer Befriedigung konnte er feststellen, daß die Tätigkeit des Verbandes im Laufe des Jahres 1929 und des ersten Viertels des laufenden Jahres weiter fortgeschritten ist. Die Zahl der Schüler ist auf 4500 gestiegen. Von besonderer Bedeutung ist das Anwachsen der Zahl der Fachanstalten für Handwerker und Gesellen sowie der Kurse zur Vervollkommnung in verschiedenen Fächern. Der Berichtsteller weist darauf hin, daß sich immer neue Städte melden mit der Bitte, Vervollkommnungskurse und Kurse zur Vorbereitung zu den Meister- und Gesellenprüfungen zu eröffnen. Ganz besonders sind die Maßnahmen des ORT für Industrialisierung des jüdischen Handwerks in Polen hervorzuheben. Gerade in den letzten Wochen ist mit einer neuen, besonders wichtigen Aktion zur Mechanisierung der jüdischen Handweberei in Lodz begonnen worden, die ohne Zweifel den Beginn einer weitgehenden Aktion zur Mechanisierung des jüdischen Handwerks überhaupt bedeutet. Mit Befriedigung stellte Dr. Silberfarb fest, daß trotz der ungeheuren Krise, die das polnische Judentum gegenwärtig durchmacht, es dem ORT gelungen ist, für die polnischen Verhältnisse ganz beträchtliche Mittel

unter der jüdischen Bevölkerung selbst aufzubringen. Von den zirka 200 000 Dollar, die der ORT in Polen im Jahre 1929 verausgabt hat, wurden in Polen zirka 60 000 Dollar aufgebracht. Auf Grund der Analyse des Budgets des ORT in Polen für die letzte Zeit konnte jedoch der Berichtsteller zeigen, daß die Eingänge an Schulgeldern in den letzten Monaten zurückgegangen sind, was auf die bedrohliche Not in denjenigen Bevölkerungsschichten, aus denen sich die Zöglinge der ORT-Schulen rekrutieren, zurückzuführen ist. Er erzählte von traurigen Fällen, in denen festgestellt wurde, daß die Kinder im wahren Sinne des Wortes hungern.

Die Revisionisten für eine Royal-Kommission

London. Die Union der Zionisten-Revisionisten hat in ihr Londoner Büro zu einer Pressekonferenz geladen, in der Herr Meer Großman ungefähr ausführte: Die Tatsache, daß die Palästina-Untersuchungskommission ihren Aufgabenkreis überschritten hat, sollte die Judenheit nicht dazu verleiten, den Bericht etwa als unwirksam anzusehen und die Gefahr, die er mit sich bringen könne, zu unterschätzen. Man muß den Bericht an seinen vielen verwundbaren Stellen angreifen und entkräften. Man muß jetzt die Gelegenheit benutzen, die Ernennung einer Royal Commission durchzusetzen, die nach Palästina gehen soll, um die höhere Politik der Regierung durchzuführen. Ferner muß man es durchsetzen, daß die Zeugenaussagen vor der Shaw-Kommission, die vertraulich gemacht wurden, voll veröffentlicht werden. Die Revisionisten z. B. haben nichts dagegen, daß die von Jabotinsky vertraulich gemachten Aussagen veröffentlicht werden. Die Kommission, die ihre Befugnisse weit überschritt, indem sie sich mit höherer Politik befaßte, hat weder die Ursachen der Unruhen noch die Quellen des Waffenbezuges untersucht, obwohl bekannt ist, daß in Transjordanien der Besitz von Feuerwaffen allgemein ist und jederzeit Waffen nach Palästina gebracht werden. Die Kommission unterließ es, zu betonen, daß der jüdische Selbstschutz nur eine defensive Rolle spielt. Sie untersuchte auch nicht die Tatsache, daß die Gelegenheit zum Plündern ein Ansporn für Unruhen ist. Sie untersuchte auch nicht die religiösen und außenpolitischen Intrigen. Großman bedauerte es, daß Weizmann in seinem Statement nicht die Idee der Einwanderung von Juden mit kleinem Kapital unterstützt hat. Diese Kleinkapitalisten sind fortschrittliches Element und sie bauen viel Industrien auf. Großman forderte zum Schluß die Schaffung einer starken Körperschaft zur Durchführung des politischen Zionismus im Sinne des jüdischen Staates. Wenn die durch die Agency gebundene zionistische Executive diese Aufgabe nicht durchführen kann, so muß natürlicherweise eine andere Körperschaft in Aktion treten, die in erster Reihe die politische Arbeit führen und sich bestreben soll, bei der britischen Regierung und beim Völkerbund die Verwirklichung der politischen Aufgabe des Zionismus, wie sie durch die Zionistenkongresse definiert worden ist, durchzusetzen.

Die W... Aussprache

Berlin. Der schen Jugendver dem 7. April, im Ausspracheabend deutschen Juden, S. Adler-Rudel.

Die Tatsache, Proletarisierung vollzieht, ist unumman sich mit die Referent versuchs anschauung aus rung nicht unbed urteilen ist. Es der Deklassierung sinken großer Kr nen. Redner bej ten und proletar die Reihen der sames Vordringe Neben dieser wir es allerdings noc jüdischen. Es se bisher wenigste mit Entjudung halt des Jüdische gedanke und di seins können vi sein. Die Bejah zwangsläufigen ment und der E Jugend. Unter sich auch die jüdische Gesellsch sich davor hütet umschichtung, d len beschleunigt dem bösen Gesä den Menschen, t ein neues Selbst

In der anschä Dr. Kreuzberge Dr. Lubinsky u berger führte u zum Referenten erwarde. Er wi hin, der unzähl Wirtschaft herv von der Politik Arbeitslosigkeit sondern als chr teilte Kreuzber es nach seiner d dürfte, neue Po optimistisch. S Weitergehens d rung gehen zu Schichten der Erhaltung und Auch Kreuzbe schaftlichen di Zielenziger, der vielen Fragen

Pessach

Man weiß, Rabbi von Be Pessachfestes a alle Festtage Freude. Aber t festes sah ma zu Stufe hob. Heiligkeit wu Nissan, der jü von Wonne e worden, im Ni lautet ein Auss seine Seele atr Einige Tage der Stadt und — Er jubelte Kinder mit M Pessachs rüst scheuerten, di putzten. Im Wille des A durch das Ka beschaffen w sprecher wer werde!

Rabbi Levi ersten Pessac

Die Wirtschaftssituation der deutschen Juden

Ausspracheabend des Landesausschusses Berlin der jüdischen Jugendverbände

Berlin. Der Landesausschuß Berlin der jüdischen Jugendverbände veranstaltete am Montag, dem 7. April, im Gemeindehause Rosenstraße einen Ausspracheabend über die Wirtschaftssituation der deutschen Juden. Der Referent des Abends, Herr S. Adler-Rudel, führte ungefähr aus:

Die Tatsache, daß sich heute ein unaufhaltsamer Proletarisierungsprozeß des deutschen Judentums vollzieht, ist unumstritten. Die Frage ist nur, wie man sich mit dieser Tatsache abzufinden hat. Der Referent versucht von seiner sozialistischen Weltanschauung aus aufzuzeigen, daß diese Proletarisierung nicht unbedingt als Verelendungsprozeß zu beurteilen ist. Es muß der Versuch gemacht werden, der Deklassierung und dem wirtschaftlichen Herabsinken großer Kreise eine positive Seite abzugewinnen. Redner bejaht die Einordnung der deklassierten und proletarisierten jüdischen Mittelständler in die Reihen der Arbeiterschaft, an deren unaufhaltsames Vordringen und endgültigen Sieg er glaubt. Neben dieser wirtschaftlichen Betrachtungsweise gibt es allerdings noch einen anderen Gesichtspunkt, den jüdischen. Es sei eine oft bestätigte Erfahrung, daß bisher wenigstens Proletarisierung gleichbedeutend mit Entjudung gewesen sei. Hier gilt es, den Inhalt des Jüdischen zu konkretisieren. Der Palästina-gedanke und die Schaffung eines Nationalbewußtseins können vielleicht in diesem Sinne wirksam sein. Die Bejahung eines wirtschaftlich gesehen zwangsläufigen Prozesses entspricht dem Temperament und der Einstellung großer Teile der jüdischen Jugend. Unter dem Zwang der Verhältnisse hat sich auch die Bewertung der Berufe durch die jüdische Gesellschaft geändert. Allerdings sollte man sich davor hüten, die Proletarisierung und Berufs-umschichtung, die sich heute vollzieht, durch Parolen beschleunigen zu wollen. Aber es ist wichtig, dem bösen Geschick den Stachel zu nehmen und den Menschen, die in diesen Prozeß verstrickt sind, ein neues Selbstbewußtsein zu geben.

In der anschließenden Aussprache nahmen u. a. Dr. Kreutzberger, Dr. Zielenziger, Fritz Naphtali, Dr. Lubinsky und Gundersheim das Wort. Kreutzberger führte ungefähr aus, daß er im Gegensatz zum Referenten von der Wirtschaft her keine Lösung erwarte. Er wies auf den Rationalisierungsprozeß hin, der unzählige Arbeiter und Angestellte aus der Wirtschaft herausdrängt. Eine Besserung sei nur von der Politik her zu erhoffen. So sei z. B. die Arbeitslosigkeit schon nicht mehr als krisenhaft, sondern als chronisch anzusehen. Im ganzen beurteilte Kreutzberger die Situation der Juden, denen es nach seiner Ueberzeugung immer wieder gelingen dürfte, neue Positionen der Wirtschaft zu erobern, optimistisch. Schwierig bleibt für den Fall eines Weitergehens der Proletarisierung (nach der Erfahrung gehen zuerst die Spitzen und die untersten Schichten der jüdischen Gesellschaft verloren) die Erhaltung und Festigung der jüdischen Substanz. Auch Kreutzberger sieht hier mehr als im wirtschaftlichen die besondere Bedeutung Palästinas. Zielenziger, der trotz seiner anderen Einstellung in vielen Fragen mit dem Referenten übereinstimmte,

beurteilt die Lage der deutschen Juden nicht ganz so optimistisch. Er betont, daß wir vorläufig bei allem, was wir zu diesen Fragen zu sagen haben, auf Vermutungen angewiesen sind. Es fehlen beinahe alle statistischen Unterlagen. Es ist zu hoffen, daß die Untersuchungen der Akademie für die Wissenschaft des Judentums, die eine Auswertung der Statistik des Jahres 1925 bringen werden, bald abgeschlossen werden können. Die Grundthese Rudels könnte sehr bestritten werden, da bekanntlich jahrhundertlang der Jude der Prototyp der kapitalistischen Wirtschaftsgesinnung war und wir ihm ein neues Ziel und einen neuen Ort anweisen müßten. Vorläufig sind Juden noch in allen Lagern der Wirtschaft zu finden. Redner bezweifelt, ob der Weg ins Proletariat unbedingt ins Arbeiterproletariat führen müsse. Er glaubt, daß dem Handwerk auch in der zukünftigen Wirtschaft eine besondere Bedeutung zukommen werde und daß daher eine Umschichtung jüdischer Jugendlicher in handwerkliche Berufe durchaus zu befürworten sei. Naphtali wandte sich gegen den Pessimismus Kreutzbergers in bezug auf die wirtschaftliche Situation Deutschlands, mit deren Entwicklung die Lage der deutschen Juden aufs engste zusammenhängt. Er ist der Meinung, daß die augenblickliche Arbeitslosigkeit keine chronische sei. Die Rationalisierung wirkt sich nur negativ aus, sondern sie kann durchaus zur Hebung des Lebensstandards der Arbeiterschaft (Qualitätsarbeit, Problem der gelernten und ungelerten Arbeiter) beitragen. Er unterstreicht die These Rudels, daß es sich um eine zwangsläufige Proletarisierung handelt. Unsere Aufgabe ist es, die Deklassierung nicht als etwas Negatives sich auswirken zu lassen. Lubinsky wies darauf hin, daß die Ausführungen des Referenten nur denjenigen, der selbst Sozialist ist, wirklich zufriedenstellen können. Er warnt vor voreiliger Bewertung von vorläufig nur sehr unvollständigem Zahlenmaterial, da nach seiner Ansicht bei einer Gesamtbetrachtung der Verhältnisse sich herausstellen werde, daß die hier angeführten Zahlen über Umschichtung nur eine bestimmte Schicht betreffen. Adler-Rudel wies in seinem Schlußwort im Gegensatz zu Lubinsky darauf hin, daß die von ihm angeführten Zahlen auch andere gesellschaftliche Schichten als die kleinbürgerlich-ostjüdischen erfassen. Nach seiner Meinung ist der Prozeß der Proletarisierung unaufhaltsam, der Wert der Zahlen der deutschen Bevölkerungsstatistik von 1925 müsse heute sogar schon recht gering eingeschätzt werden. Merkwürdigerweise hat sich die wirtschaftlich ungünstige Situation der letzten zehn Jahre in jüdischer Beziehung positiv ausgewirkt. Das deutsche Judentum ist in ungeahntem Ausmaß judaisiert worden.

Diese Aussprache stellt einen der ersten Versuche zur Behandlung dieses besonderen Problems dar, eine Reihe von Fragen ist noch offen geblieben. Besonders die Frage des Zusammenhangs zwischen Proletarisierung und Entjudungsprozeß wird in der nächsten Zeit sicher noch häufiger diskutiert werden, da sie eine Schicksalsfrage der Erhaltung des deutschen Judentums ist.

Die Rolle der Juden in der deutschen Funktechnik

Berlin. Der „Fridericus“ hatte den Nachweis erbringen wollen, daß die hervorragende Stellung der heutigen führenden Männer des deutschen Funkwesens eine Mache der „jüdischen Presse“ sei. Es nannte insbesondere den „Halbjuden“ Graf Arco und den Staatssekretär Bredow. Diese Männer hätten tatsächlich nie etwas erfunden. Dagegen sei der deutsche Baron von Lieben, auf dem die ganze moderne Funktechnik beruhe, einfach totesgeschwiegen und ihm seine Patente und sein Ruhm sozusagen abgeschwindelt worden. Die Zeitschrift „Der Schild“ erwiderte darauf, daß von Lieben tatsächlich der Schöpfer der heutigen Funktechnik ist. Er hat nämlich das Elektronenrelais, das als Verstärker und Sender benutzt wird, die „Röhre“, erfunden und damit erst die ganze moderne Funk- und Radiotechnik ermöglicht. Aber dieser leider verstorbene geniale Erfinder von Lieben war nicht nur Deutscher, sondern auch Jude. Er entstammte einer geadelten Wiener jüdischen Bankierfamilie. „Fridericus“ fragte in einem späteren Artikel, warum in diesem Falle der Name von Lieben im Jüdischen Lexikon fehlt. „Der Schild“ erwidert, der RfJ sei für das Jüdische Lexikon nicht verantwortlich, der „Fridericus“ würde aber sein blaues Wunder erleben, wenn er in den wirklichen Anteil der deutschen Juden am wertvollsten Schaffen des deutschen Volkes Einblick nähme. Möge aber, schließt „Der Schild“, schon dieser eine Fall für ihn eine Lehre sein, daß der Vorwurf mangelnden produktiven Geistes gegen uns deutsche Juden durchaus abwegig ist und daß wir unsern Anteil am wertvollsten Schaffen des deutschen Volkes weit über unseren zahlenmäßigen Bevölkerungsanteil hinaus reichlich erbringen.

Jüdische Selbstmorde in Breslau

Breslau. Das Breslauer Statistische Amt stellte der Breslauer Jüdischen Zeitung Einzelheiten über die jüdischen Selbstmorde zur Verfügung, denen zu entnehmen ist: Insgesamt sind im Jahre 1929 in Breslau 218 Selbstmorde verübt worden, darunter 14 unter der jüdischen Bevölkerung (d. h. 6,4 Prozent). Breslau weist bei einer Bevölkerungszahl von zirka 505 000 rund 24 000 Juden auf (3,9 Prozent). Daraus ergibt sich die Tatsache, daß der Prozentsatz der jüdischen Selbstmorde fast doppelt so hoch ist, wie der in der nichtjüdischen Bevölkerung.

Von den 14 jüdischen Selbstmorden sind je die Hälfte von Männern und Frauen verübt worden. Während bei der nichtjüdischen Bevölkerung ein ganz bedeutender Prozentsatz der Selbstmörder in das 30. bis 40. Lebensjahr fallen, treten Selbstmorde unter der jüdischen Bevölkerung bei Männern erst vom 40. Jahre, bei Frauen vom 50. Jahre an in Erscheinung. Unter den 14 jüdischen Selbstmördern sind ein Arzt, sechs Frauen ohne Beruf, sieben Kaufleute (darunter eine Frau). Die Breslauer Jüdische Zeitung zieht aus diesen Tatsachen die Schlußfolgerung, daß es der jüdischen Bevölkerung von Breslau wirtschaftlich besonders schlecht geht und meint, dieses Ergebnis sollte ein Warnungssignal sein, mehr als je gehört die soziale Arbeit in den Aufgabenkreis der öffentlichen jüdischen Körperschaft.

Pessach des Rabbi Levi Jizchak

Von Chajm Bloch
Die Erlösung

Man weiß, mit welcher Bedachtsamkeit der Rabbi von Berdyschow sich zum Empfang des Pessachfestes zu rüsten pflegte. Wohl empfang er alle Festtage in großer Feierlichkeit, Weihe und Freude. Aber an den beiden Nächten des Pessachfestes sah man buchstäblich, wie er sich von Stufe zu Stufe hob und von Aufstieg zu Aufstieg in Heiligkeit wuchs. Alljährlich, wenn der Monat Nissan, der jüdische Frühlingsmonat, kam, war er von Wonne erfüllt. „Am Nissan sind wir erlöst worden, im Nissan werden wir erlöst werden“ — lautet ein Ausspruch unserer Weisen; er hoffte und seine Seele atmete Sehnsucht und Fröhlichkeit.

Einige Tage vor Pessach ging er in den Gassen der Stadt und sah sich das Treiben der Leute an. — Er jubelte beim Anblick, wie die Frauen und Kinder mit Mühe und Sorgfalt zum Empfang des Pessachs rüsteten und arbeiteten, die Holzgeräte scheuerten, die Küchen säuberten und die Leuchter putzten. Im Entzücken sprach er: „Es sei der Wille des Allmächtigen, daß die Engel, welche durch das Kalken, Scheuern, Waschen und Putzen beschaffen werden, vor Gott treten und Fürsprecher werden, daß Israel ehe baldigst erlöst werde!“

Der Trunkenbold

Rabbi Levi Jizchak hatte einst den Seder der ersten Pessachnacht nach allen geheimen Wei-

sungen verrichtet. Nach der Feier erfüllte ihn ein Gedanke, er habe, wie nie zuvor, alle Kawanot, auf die er seinen Sinn richtete, vollkommen erfaßt. Da hörte er eine Stimme: „Levi Jizchak! Du rühmst dich deines Seder? Schau, der Seder Chajms, des Wasserträgers, ist viel schöner, glanzvoller als der deinige.“ Der Rabbi erbehte und fragte Hausleute und Schüler: „Kennst jemand von euch Chajm, den Wasserträger?“ Da sagte einer: „Ich kenne ihn wohl! Er ist ein großer Trunkenbold.“ Darauf sprach der Rabbi: „Rufet ihn herbei!“ Lange mußten sie umherlaufen, um sein Wohnhaus zu finden. Sie klopfen an die Tür. Chajms Weib kam heraus und fragte: „Ihr braucht meinen Mann? Er schlummert in tiefer Trunkenheit.“ Die Chassidim gingen in die Stube, rüttelten ihn auf und trugen ihn auf ihren Schultern zum Rabbi. Der ließ ihn in seine Nähe sich setzen und sprach zu ihm: „Rabbi Chajm, mein Herz, habt ihr am Sabbat, Knechte waren wir in Aegypten“ gesagt? Er antwortete: „Jawohl!“ „Habt ihr den Chomez verbrannt? Chajm dachte eine Weile nach, als wollte er sich entsinnen, und sprach: „Ich habe vergessen, ihn zu verbrennen und entsinne mich, er liegt noch auf dem Balken.“ Weiter fragte der Rabbi: „Habt ihr den Seder abgehalten?“ Chajm erwiderte: „Rabbi, ich will euch die Wahrheit sagen? Ich weiß von je, daß es verboten ist, Branntwein zu trinken an den acht Tagen des Pessachfestes, und da trank ich heute am Morgen des Branntweins so viel, daß ich genug habe für alle acht Tage. Dann wurde ich sehr müde und schlief ein. Da weckte mich meine

Frau und sagte: „Warum hältst du nicht den Seder, wie alle Juden, und wie es unsere Väter und Väter-Väter getan haben?“ Ich erwiderte ihr: „Was willst du von mir? Bin ich doch ein Unwissender und der Sohn eines Unwissenden und ich verstehe nichts. Nur das weiß ich: die alten Juden, unsere Ahnen, waren bei den Zigeunern gefangen und wir haben einen Allmächtigen, der hat sie in die Freiheit hinausgeführt. Und nun sind wir wieder gefangen, aber ich weiß es, Gott wird uns wieder in die Freiheit führen! Ich sah den Tisch mit den Mazzot, Wein und Eiern und allerlei Speisen und da aß ich die Mazzot mit den Eiern und trank den Wein. Dann überfiel mich die Müdigkeit, legte mich hin und schlummerte ein.“

Nun befahl der Rabbi: „Führt ihn nach Hause!“ Zu seinen Chassidim aber sprach er: „Schaut wie teuer seine Rede im Himmel war, so er sie aufrichtig und in Reinheit gesprochen hatte.“

Dein Fenster braucht jetzt

DREWS-GARDINEN

Königsplatz • Ecke



UNTERHALTUNG UND WISSEN

Henry's Fälschung

Aus dem in Kürze erscheinenden Buch: Der Prozeß des Hauptmanns Dreyfus, von Dr. Bruno Weil, geben wir im folgenden mit Erlaubnis des Verlages Dr. Walther Rothschild in Berlin einen kurzen Abschnitt wieder. In diesem Buche dürfte das Rätsel jenes Falles, der die ganze Welt jahrelang in Spannung hielt, auf Grund der Akten des deutschen Außenministeriums, der französischen Gerichtsakten und anderer neuer Quellen abschließend gelöst sein.

Es scheint, daß Nationalismus, Klerikalismus und Antisemitismus noch einmal triumphieren dürfen. Nach dem Siege im Esterhazy-Prozeß haben sie jetzt die Bataille um Zola gewonnen. Aber die Maitwahlen von 1898, zwei Monate nach dem ersten Zola-Prozeß, bringen, obwohl Jaurès und Reinach geschlagen, Drumont in Algier gewählt wird, einen Erfolg der Linken. In der Liga zur Verteidigung der Menschenrechte, am 4. Juni gegründet, sammeln die Revisionisten ihre ganzen bis dahin allzusehr zerstreuten Kräfte. In der Presse werden die Anstrengungen vervielfältigt. Aber nach dem Scheitern der Aktion Zola stehen die juristischen Möglichkeiten für ein Wiederaufnahmeverfahren schlecht. Oberst Picquarts Prozesse schweben noch. Wie soll in ihnen der Beweis von Dreyfus' Unschuld, der Ungesetzlichkeit des ersten Urteils geführt werden? Picquarts Anzeige wegen der gefälschten, nach Tunis gesandten Telegramme läßt nur schwache Hoffnung.

Neue Debatte im Parlament. Aber trotz der Linksmehrheit spricht sich auch der bürgerliche Kriegsminister Cavaignac, Minister im radikalen Kabinett Brisson, am 7. Juli von der Tribüne im Sinne eines Schuldigen gegen Dreyfus aus; er teilt den Wortlaut des Dokuments „ce canaille de D.“ mit; dann beruft er sich als wichtigstes Beweisdokument auf den Brief, der Dreyfus' Namen voll enthält, den er „geprüft und für echt befunden“ habe. Gegen Picquart, Zola, Mathieu, Dreyfus und das „Syndikat“ kündigt er neues Vorgehen an. Die Kammer applaudiert fast einmütig und beschließt gegen wenige Stimmenenthaltungen den Anschlag der Rede des Ministers. Es ist der letzte große Sieg der Gegner der Revision. Höhepunkt wie nach den Regeln des griechischen Dramas. Dem der Absturz ins Jäh schnell folgen wird.

Zwei Tage darauf erklärt Jaurès in der „Petite République“, er sei mehr wie je von dem „monströsen Rechtsirrtum“ überzeugt. Picquart protestiert seinerseits in einem offenen Brief an den Ministerpräsidenten mit größtem Freimuth gegen die Erklärung des Kriegsministers in der Kammer. Er behauptet, beweisen zu können, daß zwei der vom Kriegsminister zitierten Beweisstücke sich nicht auf Dreyfus beziehen, und daß das dritte, das den Namen Dreyfus enthält, alle Merkmale einer Fälschung aufweist. Der Kriegsminister antwortet mit einer Anklage gegen Picquart und Leblois wegen unbefugter Mitteilung von für die Landesverteidigung wichtigen Dokumenten. Drei Tage nach der Veröffentlichung seines Briefes wird Picquart erneut verhaftet. Fast am gleichen Tage auch Esterhazy und seine Geliebte, Frau Pays, auf die von Picquart erstattete Anzeige wegen Urkundenfälschung. Eine Anklage gegen du Paty wegen Mittäterschaft wird hinzugefügt. Die Haussuchung bei Frau Pays schafft eine Fülle von Beweismaterial für die Kollusion zwischen Esterhazy und dem Generalstab.

Durch zwei Entscheidungen vom 5. und 12. August erklärt die Anklagekammer die Beweise für die Fälschung der an Picquart gerichteten Telegramme als unzureichend und setzt die Verhafteten wieder in Freiheit. Die Voruntersuchung gegen Picquart schließt am 25. August mit einer Verweisung wegen mehrerer Punkte der Anklage, in der neben Picquart auch gegen einen Nichtmilitär, Leblois, verhandelt werden soll, vor das bürgerliche Strafgericht, während für zwei weitere Fragen die militärischen Gerichte vorbehalten bleiben. Die öffentliche Verhandlung vor dem bürgerlichen Gericht wird auf den 21. September 1898 festgesetzt.

Aber noch vorher beginnt in diesem Drama ein neuer Akt, hebt sich zum andern Teil der Vorhang von Dingen, die zum ewigen Geheimnis bestimmt schienen.

Der Kriegsminister Cavaignac hatte gleich nach seinem Amtsantritt den Auftrag gegeben, einen umfassenden Bericht über alle zur Dreyfus-Affäre gehörenden Dokumente, ihre Herkunft und Echtheit zu machen. Der Hauptmann Cuignet wird mit der Ausführung beauftragt. Am Abend des 13. August sitzt er bei der Arbeit. Der Schein der Studierlampe fällt auf den Henryschen Brief, in dem Dreyfus' Name voll genannt war. Da plötzlich sieht

Hauptmann Cuignet — das Herz will ihm stocken —, daß die Linierung auf diesem Briefe zwei verschiedene Färbungen hat, eine mehr violett, eine mehr graublau. Der Brief besteht also aus zweierlei Papier, ist also aus verschiedenen Stücken zusammengesetzt. Der Offizier glaubt zunächst an eine Sinnestäuschung vor Uebermüdung, aber die Untersuchung am folgenden Tage bestätigt die Entdeckung. Cuignet benachrichtigt seine Vorgesetzten. Der Minister selbst läßt nachprüfen, ob ein Irrtum nicht möglich; sieht am 14. August die Fälschung mit eigenen Augen. Was wird er beginnen?

Um diese Zeit, noch weiß die Welt nichts von der Fälschung dieser Dreyfus schwer belastenden Urkunde, am 24. August tritt ein Ehrengericht gegen Esterhazy zusammen. Trotz des Freispruchs des Kriegsgerichts hat sich zuviel Zündstoff gegen ihn gehäuft. Drei Punkte legt die Anklage ihm zur Last: die Frankreich und die Franzosen schmähen den Briefe der achtziger Jahre. „Darf man selbst in einer Privatkorrespondenz dulden, daß ein Franzose eine solche Sprache führt? Unser Herz als Franzose bäumt sich auf, nichts kann eine solche Sprache entschuldigen.“ Weitere Anklage: die drei Briefe, die er an den Präsidenten der Republik schrieb, als er unter der Klage des Landesverrats stand, Briefe voll dunkler Andeutungen und der Andeutungen und der Drohung mit einem Einschreiten des deutschen Kaisers. „Welches auch sein Zustand der Ueberreizung gewesen sein mag, niemals hätte dieser Offizier den Gedanken haben dürfen, solche Drohungen an den ersten Beamten des Staates zu senden; sein Patriotismus mußte seiner Feder Halt gebieten.“ Durch Mitarbeit an einer Tageszeitung hat er den für Offiziere geltenden Vorschriften zuwider gehandelt. Endlich, sein privates Leben ist unwürdig. Am 27. August verneint der Ehrenrat die „schweren Verstöße gegen die Disziplin und Ehre“, und bejaht die „fortgesetzte unwürdige Lebensweise“. Am 31. August wird Esterhazy dieserhalb verabschiedet, am 29. Oktober aus der Ehrenlegion gestrichen. Februar 1899 flieht er nach England, am 9. November 1899 verurteilt ihn die Pariser Strafkammer im Abwesenheitsverfahren zu drei Jahren Gefängnis wegen Betrugs, begangen an seinem Neffen Christian. Von London aus eröffnet er eine großangelegte Kampagne gegen den Generalstab und verkauft dem Höchstbietenden die „dessous“ der Affäre.

Am 30. August 1898 schreitet Cavaignac ein, verliert persönlich Henry, der seinerzeit den Brief mit der verschiedenfarbigen Linierung vorgelegt hatte. Er beschwört ihn, alles zu sagen, was er von den beiden Urkunden weiß, aus denen sein Brief zusammengesetzt, und sagt ihm auf den Kopf die Verfälschung zu.

Minister: Es finden sich Stücke des einen Briefs in dem andern.

Henry: Ich habe keine Ahnung, wie das zu erklären ist.

Minister: Also, gehen Sie doch, Sie haben Stücke von der einen in die andere Urkunde gesetzt.

Henry (nach einem Moment des Zögerns): Nun wohl. Ja. Weil die beiden Sachen sehr gut zueinander paßten.

Minister: Sie haben die ganze Urkunde von 1896 fabriziert.

Henry: Nein, ich habe sie nicht fabriziert.

Minister: Also was haben Sie dann gemacht?

Henry: Ich habe einige Worte in der Urkunde von 1896 hinzugefügt, die aus der andern Urkunde stammten. Aber der Name Dreyfus stand darin.

Minister: Also das ist Ihre Erklärung. Sie haben den Schlußsatz — „niemand darf davon etwas erfahren“ — fabriziert.

Henry: Ich kann nicht sagen, daß ich den Satz fabriziert habe. Als ich die Urkunde von 1896 gefunden habe, geriet ich in große Bewegung. Dort stand: Ich habe gelesen, daß ein Abgeordneter über Dreyfus interpellieren will. Dann von einem gewissen Satz ab konnte ich den Zusammenhang nicht mehr verstehen. Ich habe in der Urkunde von 1894 einige Worte gefunden, welche die andern ergänzten.

Minister: Das ist nicht wahr. Sie haben die ganze Urkunde fabriziert.

Henry: Ich schwöre: nein!

Minister: Also vorwärts. Diese Urkunden sprechen ja für sich selbst. So gestehen Sie doch!

Henry: Es gibt Worte im Text des Briefes, welche aus der ersten Urkunde herrührten. Aber der Anfang ist von der Hand Panzardis selbst.

Minister: Wer hat Ihnen also die Idee gegeben, das zu machen?

Henry: Ich sah, daß meine Vorgesetzten sehr in Unruhe waren. Ich wollte sie beruhigen. Ich wollte, daß die Ruhe in die Gemüter wiederkehre. Alles litt. Ich sagte mir: Fügen wir einen Satz hinzu, der alle Welt beruhigen wird. Wenn der Krieg in der Situation, in der wir sind, ausbräche! Während, wenn man das machen wird, die Ruhe wiederkehrt. Ich habe es im Interesse meines Landes getan. Ich habe unrecht gehabt.

Minister: Es ist sehr unwahrscheinlich, daß Sie nur den Endsatz hinzugefügt haben.

Henry: Ich schwöre es: Der Anfang hat mir die Idee gegeben, und nachher war man ja auch beruhigt.

In diesem Augenblick scheint die Vernehmung Henrys beendet. Er wird aufgefordert, sich zurückzuziehen. Plötzlich ruft der Minister ihn zurück und sagt ihm:

Sehen Sie doch, die eine der Urkunden hat eine ganz andere Farbe wie die andere. Daraus ergibt sich schon, daß sie aus zwischengesetzten Stücken bestehen muß. Ihre Erklärung ist nicht möglich...

Henry: Ich schwöre, daß ich den Brief nicht fabriziert habe... Ich kann Ihnen nicht sagen, daß ich ihn ganz fabriziert habe. Den ersten Teil habe ich gefunden. Der zweite ist dazugefügt worden. Ich kann Ihnen nicht mehr sagen. Ich habe nur den Schluß hinzugefügt.

Minister: Alles, was Sie vielleicht empfangen haben, ist die Anrede und die Unterschrift. Was Sie gemacht haben, das sieht man ja aus den Dokumenten selbst. Sagen Sie alles. Sie haben das Kuvert und den Kopf bekommen.

Henry: Ja, ich habe das Kuvert und die Anrede bekommen.

Minister: Was stand darin? Nur „mein lieber Freund“?

Henry: Ich sage Ihnen: der ganze erste Teil.

Minister: Es stand nicht darin als „mein lieber Freund“?

Henry (mehr und mehr verwirrt und zögernd): Es ist folgendes angekommen: Ich habe die Anrede und einige Worte empfangen.

Minister: Welche Worte?

Henry: Andere Worte, andere Sachen, die mit der Affäre Dreyfus nichts zu tun hatten.

Minister: Also, die Sache hat sich so abgespielt: Sie haben im Jahre 1896 ein Kuvert erhalten, in dem sich ein Brief befand, ein Brief ohne jede Bedeutung. Sie haben den wirklichen Brief unterdrückt, und Sie haben den andern fabriziert.

Henry: Jawohl.

Dieses dramatische Zwiegespräch, das mit der restlosen Ueberführung des Fälschers endet und in dem der Kriegsminister wie die Wahrheit und Lauterkeit selbst in Erscheinung tritt, hat es tatsächlich so stattgefunden? Den amtlichen Bericht, aus dem Teile oben wiedergegeben sind, hat General Roget vier Tage später gefertigt, der Minister hat ihn selbst als zutreffend erklärt. Wir wissen nicht, ob die Unterredung sich in allen Teilen für Henry so belastend, für seine Vorgesetzten so entlastend abgespielt hat. „Jeder fragt sich“, sagt Guyot, „was dieser Armselige den Generalen Boisdeffre und Gonse in Wirklichkeit gesagt hat, die der Befragung beiwohnten, und was zum Minister, der sie leitete. Hatten sie nicht alle von seiner Fälschung Gebrauch gemacht?“

In Verhaft genommen, wird am Tage darauf Oberst Henry mit durchschnittener Kehle aufgefunden; mit dem Rasiermesser, das man ihm im Gefängnis belassen hat.

Der Kriegsminister Cavaignac läßt das Geschehene sofort durch die Agence Havas der Welt mitteilen. Die Bestürzung ist ungeheuer. Der Eindruck auch in den Kreisen des Generalstabs zunächst niederschmetternd. Der Generalstabschef Boisdeffre legt sein Amt nieder, der Kriegsminister, der sich ganz kurz zuvor vor der Kammer, gerade auf Grund des „faux Henry“ für die Schuld Dreyfus' verbürgt hatte, dessen Rede im ganzen Lande an allen Bürgermeistereien angeschlagen worden war, demissioniert. Der General de Pellieux begründet sein Abschiedsgesuch: „Betrogen von Leuten ohne Ehre, kann ich nicht hoffen, mir das Vertrauen meiner Untergebenen zu bewahren, ohne das ein Kommando nicht möglich ist; ich habe meinerseits das Vertrauen in diejenigen meiner Vorgesetzten verloren, die mich mit Fälschungen haben arbeiten lassen...“ Das wichtigste Stück, das die erschütterte Beweiskraft des Bordereaus hatte wiederherstellen sollen, ist als Fälschung erwiesen. Der Fälscher hat sich selbst entleibt.

Führer des

Berlin. (J) James Simon abends, in den Vortragsabend hunderte führende Gesellschaft, V und der Wiss dem vollbesetz Dr. Luther, Mi Ministerialdirek Finanzminister präsident Zörp Professor Dr. Simon, Genera fus, Kurt Bl Kroch und Fr aus Kunst, W

Herr Genera Erschienenen Deutschen Ju Bestehens für in den Länder gewirkt, H Hungersnot, durchgeführte, hilfe in Deut rende und un Kindergärten, anstalten.

Für die D Kulturwerks wendet word Der Hilfsv deutsch-jüdis turelle Arbeit Er erwart Freunden Bei deutung selb tragen.

Frau Katha worte im Na Hilfsvereins, verstorbenen zierte die Au und sagte, e neres für d Kulturwerk, Männer stel Frauen, an Hilfsvereins, ist, zu förde

Der näch Sozialdemok aus: Es ist bar, daß ich Deutschen J des Hilfsvere jude, Sympä hat aber au Bedürfnis, e zu zollen, e standen hat mich mit i dem Boden dor Barth z und ich de der damals salen des mein Inter und viele

Nathan als verschlossen schaften de war dies z für ein an Hebung wi Ländern. e ein für die leistet. Er Schicksal q sich bei M und wertv recht leid deren ver vereint, de Juden sozi Jude oder Werk ede seine Arb aus, denn seinen Au sich an il verdient e sind.

Reichsm gefähr au Kampfe f

Der Hilfsverein der deutschen Juden und die deutsche Öffentlichkeit

Führer des Deutschtums stellen dem jüdischen Hilfsverein ein glänzendes Zeugnis aus

Berlin. (JTA) Katharina von Kardorff und Dr. James Simon hatten für Montag, dem 7. April, abends, in den großen Festsaal bei Kroll zu einem Vortragsabend eingeladen. Der Einladung waren hunderte führende Persönlichkeiten der Berliner Gesellschaft, Vertreter der Politik, der Wirtschaft und der Wissenschaft gefolgt. Man bemerkte in dem vollbesetzten Saale u. a. Reichsbankpräsident Dr. Luther, Ministerialdirektor Dr. Brecht und Frau, Ministerialdirektor Dr. Zechlin, Herr von Kardorff, Finanzminister a. D. Dr. Albert Südekum, Polizeipräsident Zörgiebel und Frau, Eduard Bernstein, Professor Dr. Albert Einstein und Frau, Dr. James Simon, Generalkonsul Eugen Landau, Willy Dreyfus, Kurt Blumenfeld und Frau, Bankier Hans Kroch und Frau und noch viele andere Vertreter aus Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft.

Herr Generalkonsul Eugen Landau begrüßte die Erschienenen und führte aus: Der Hilfsverein der Deutschen Juden hat in den dreißig Jahren seines Bestehens für die Erlangung der Menschenrechte in den Ländern, wo diese den Juden versagt waren, gewirkt und bei Katastrophen — wie Pogromen, Hungersnot, Erdbeben u. a. — Notstandsaktionen durchgeführt. Der Hilfsverein leitet die Emigrantenhilfe in Deutschland, betreut Waisen und Studierende und unterstützt Elementar- und Fachschulen, Kindergärten, Mädchenheime und höhere Bildungsanstalten.

Für die Durchführung des großen Hilfs- und Kulturwerks sind über 50 Millionen Goldmark verwendet worden.

Der Hilfsverein ist die überparteiliche, neutrale deutsch-jüdische Organisation für soziale und kulturelle Arbeit.

Er erwartet von allen seinen Mitgliedern und Freunden Beitragsleistungen, die der Größe und Bedeutung seines humanitären Werkes Rechnung tragen.

Frau Katharina von Kardorff sprach Begrüßungsworte im Namen und im Geiste des Präsidenten des Hilfsvereins, Dr. James Simon, und im Geiste des verstorbenen Dr. Paul Nathan. Die Rednerin skizzierte die Aufgabe der Frau im sozialen Hilfswerk und sagte, es gäbe nichts Schöneres und Erhabeneres für die Frau als die Teilnahme an einem Kulturwerk, das unter dem Protektorat solcher Männer steht. Die Rednerin appellierte an die Frauen, an der Seite der Männer das Werk des Hilfsvereins, das überreligiös und überparteilich ist, zu fördern.

Der nächste Redner, der Führer der deutschen Sozialdemokratie, Dr. Breitscheid, führte ungefähr aus: Es ist vielleicht auf den ersten Blick sonderbar, daß ich als Nichtjude für den Hilfsverein der Deutschen Juden das Wort ergreife. Aber das Werk des Hilfsvereins ringt jedem, ob Jude oder Nichtjude, Sympathie und Respekt ab. Meine Ansprache hat aber auch einen anderen Zweck: ich habe das Bedürfnis, einem Manne den Tribut der Verehrung zu zollen, der an der Wiege des Hilfsvereins gestanden hat: Paul Nathan. Ich hatte das Glück, mich mit ihm vor einem Vierteljahrhundert auf dem Boden des Liberalismus im Kreise von Theodor Barth zu treffen. Von dort fanden Paul Nathan und ich den Weg zum Sozialismus. Paul Nathan, der damals für die Befreiung der unter den Drangsalen des Zarisismus leidenden Juden wirkte, hat mein Interesse für den Hilfsverein geweckt. Ich und viele andere hatten es bedauert, daß Paul Nathan als Jude manche Straße in Deutschland verschlossen blieb, ihm, der über alle guten Eigenschaften des politischen Führers verfügte. Vielleicht war dies zum Guten, da es seine Kräfte frei machte für ein anderes großes Ziel: kulturelle und soziale Hebung wie politische Befreiung der Juden in vielen Ländern. Großes und Wertvolles hat der Hilfsverein für die Juden in Europa, Asien und Afrika geleistet. Er hat das Interesse der Welt für das Schicksal der Ostjuden geweckt. Wir erfahren, daß sich bei Menschen, die unter Sklaverei leben, gute und wertvolle Eigenschaften entwickeln. Aber Unrecht leiden weckt auch Instinkte, die von den anderen verächtlich empfunden werden. Dem Hilfsverein, der von je das Ziel verfolgt, geknechtete Juden sozial und seelisch zu heben, müssen wir, ob Jude oder Nichtjude, dankbar sein. Er tut ein Werk edelster Menschlichkeit. Dabei wirkt sich seine Arbeit als Propaganda für das Deutschtum aus, denn sein Werk nimmt von deutschem Boden seinen Ausgang. Die christliche Nächstenliebe sollte sich an ihm ein Beispiel nehmen. Der Hilfsverein verdient die Mithilfe aller derer, die guten Willens sind.

Reichsminister a. D. Peter Reinhold führte ungefähr aus: Paul Nathan stand sein Leben lang im Kampfe für Recht und Freiheit. Dem galt jeder

Schlag seines Herzens. Dieses edle Wollen seines Mitbegründers hat den Hilfsverein zu dem gemacht, was er ist: eine Organisation, auf die wir alle in Deutschland stolz sein können. Nach einem Worte des Herrn Max M. Warburg, der heute hier hätte reden sollen, aber leider daran verhindert ist, will der Hilfsverein deutsche Gründlichkeit in jüdische Herzen pflanzen. Früher als in anderen Ländern hat sich in Deutschland der Gedanke der sozialen Fürsorge des Staates durchgesetzt. Den sozialen deutschen Staat erhalten können wir nur, wenn der soziale Gedanke alle Schichten des Volkes erfaßt. Hierin zeigt uns der Hilfsverein ein Beispiel. Minister a. D. Reinhold schilderte im einzelnen die sozialen Arbeitsgebiete des Hilfsvereins, insbesondere seine Kinder- und Auswandererfürsorge und kommt zu dem Schluß, daß der Leitung und dem Generalsekretär der Dank aller Menschen, die guten Willens sind, gewiß ist. Gerade das schwere Erlebnis der letzten zehn Jahre hat uns den Glauben an den Aufstieg der Menschheit gegeben. Ueber die Grenzen hinweg reicht man sich die Hände zu gemeinsamem Wollen. Wir, die wir an die Zukunft glauben, wissen, daß einmal der Tag kommt, wo der Schlag des Herzens lauter sein wird, als das Donnern der Kanonen und daß man sich über Rassen und Religionen hinweg zu gemeinsamem Streben zusammenfinden wird. In diesem Glauben grüße ich den Hilfsverein der Deutschen Juden.

Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Dr. Hans Schäffer, sprach von der Anerkennung, die das Werk des Hilfsvereins bei zahlreichen Deutschen nichtjüdischen Glaubens findet. Das Los der Juden in den osteuropäischen Ländern ist ein bitteres. Denn wo Völker Schweres durchzumachen haben, trifft es die Juden, die in ihrer Mitte leben, doppelt, ja dreifach. Dazu kommt, daß die Juden im Osten Berufen angehören, die nicht allein unter der allgemeinen Wirtschaftsnot, sondern noch viel mehr unter den sozialen und wirtschaftlichen Experimenten, die dort gemacht werden, zu leiden haben. Das ist in einem großen Ausmaße der Fall bei dem jüdischen Handwerk, das im Osten dominiert. Der Redner würdigte die Verdienste der Juden in Osteuropa um die Verbreitung von deutscher Sprache und Kultur und sagte, das Deutschtum in allen diesen Ländern stehe in Fühlung mit den Juden mittels des Bindegliedes der Sprache. Er zitierte Worte Max Warburgs, dem es einer strebenswertes Ziel ist, jedem Juden in diesen Ländern zu einem menschlichen Dasein und zu freier Betätigung seiner Kräfte zu verhelfen und skizzierte dann die Aufgaben des Hilfsvereins im einzelnen. Diese Aufgaben sind in der Hauptsache zweifacher Art: erstens den Juden an Ort und Stelle zu einem menschenwürdigen Dasein zu verhelfen, und zweitens jene, die auswandern müssen, darin zu unterstützen, in Länder zu kommen, wo ihnen ein besseres Leben winkt. Darüber darf der Kampf um Gleichberechtigung der Juden im Osten nicht vergessen werden. Die Regierungen gewisser Länder sollten es wissen, daß sie in der Behandlung der Juden gewisse Grenzen nicht überschreiten können, ohne das Gefühl der übrigen Kulturwelt zu verletzen. Der Hilfsverein gibt den deutschen Juden, durch die wie im übrigen deutschen Volke verschiedene Strömungen sozialer und politischer Natur gehen, eine gemeinsame Aufgabe und einen Sammelplatz. Er ist ein Ehrenschild für das Judentum.

Zum Schluß dankte Herr Willy Dreyfus im Namen des Vorstandes allen jenen, die sich in den Dienst dieser schönen und ernsten Sache gestellt haben. Vor einem Jahre habe er in Amerika einer Wohlfahrtsaktion der dortigen Judenheit beigezogen; er habe den Wunsch, daß die Aktion des Hilfsvereins mit der gleichen Großzügigkeit durchgeführt werde und daß dieser Abend reiche Früchte trage.

Die Berliner Presse bezeichnet den Hilfsvereins-Abend als einen Erfolg. „B. Z. am Mittag“ gibt das folgende Bild: „Festliche Stimmung, freundlich gedeckte Teetische, Schönheit und Prominenz, viel Namen, Sterne und Gesellschaftspitzen.“

Wie wir erfahren, haben Reichsaußenminister Curtius, der preußische Ministerpräsident Otto Braun, der preußische Finanzminister Höpker-Aschoff, Staatssekretär v. Schubert, Staatssekretär Pünder ihr Fernbleiben entschuldigt und dem Abend einen vollen Erfolg gewünscht.

Vorstoß der Araberfreunde im Unterhaus

London. Seymour Cocks, Arbeiterpartei-Mitglied und Mitglied der Union für demokratische Kontrolle, richtete im Unterhaus an den Unterstaatssekretär für die Kolonien die Frage, ob er nicht im Hinblick auf die bereits erfolgte Veröffentlichung des Berichtes der Palästina-Untersuchungskommission nochmals die Frage der Veröffentlichung der Korrespondenz zwischen Sir Henry MacMahon und dem Sheriff Hussein vom Juli 1915 bis zum Januar 1916 erwägen wolle. Die Antwort auf diese Frage ist negativ, sagte Dr. Shiels. Darauf fragte Cocks weiter, ob im Hinblick auf die unter der arabischen Bevölkerung Palästinas verbreitete Meinung, daß diese Korrespondenz den Arabern die Unabhängigkeit verspricht, die Regierung nicht eine Veröffentlichung der Korrespondenz dennoch in Erwägung ziehen wolle, damit man erfährt, was eigentlich an der Sache ist. Dr. Shiels erwiderte, diese Frage habe das Unterhaus schon oft beschäftigt und verschiedene Regierungen haben mehr als einmal entschieden, daß eine Veröffentlichung dieser Korrespondenz nicht wünschenswert sei. Daran halte auch die gegenwärtige Regierung fest.

Thurtle, Arbeiterpartei, Schwiegersohn und Sekretär des Arbeitsministers George Lansbury, fragte: Will die Regierung nicht gegenüber den Arabern fair play üben? Howard Bury fragte: Ist es nicht schädlich, daß wir nicht einen klaren Einblick in diese Korrespondenz erhalten; würde es nicht besser sein, sie schwarz auf weiß vor uns zu haben, um genau zu wissen, was ist? Auf diese Fragen wurde keine Antwort erteilt.

Cocks kündigte an, daß er die Angelegenheit nach Wiederzusammentritt des Parlaments nach Ostern wieder aufwerfen wolle. Heute wolle er noch wissen, ob eine genaue Abschrift der Korrespondenz zwischen Sir Henry MacMahon und Sheriff Hussein den Mitgliedern der Palästina-Untersuchungskommission vorgelegen hat. Dr. Shiels erwiderte, dies sei nicht der Fall gewesen, weil es nicht Sache dieser Kommission gewesen war, diese Korrespondenz zu prüfen und zu kommentieren. Darauf erklärte Cocks, die Kommission habe in ihrem Bericht einen Hinweis auf die Korrespondenz gebracht. Dr. Shiels erklärte: Ich möchte darauf hinweisen, daß die Kommission zwar einen Hinweis bringen konnte, sich aber mit den einzelnen Punkten der Korrespondenz nicht zu befassen hatte.

Früherer völkischer Stadtverordneter als Einbrecher

Das „Weißener Tageblatt“ Nr. 86 vom 11. 4. meldet wörtlich:

Der diensttuende Fahrkartenbeamte auf dem Bahnhof hörte heute nacht ein Geräusch in dem hinter dem Fahrkartenschalter gelegenen Raum der Stationskasse. Bei näherer Nachforschung fand man unter einem Tische den seit Januar angestellten Betriebsassistenten Hans Dudzik. Bei seiner Durchsicherung förderte man aus seinen Taschen Dietriche, Feilen und Nachschlüssel zutage. Dudzik hatte es auf die Lohngelder abgesehen, die Freitags früh an die Arbeiter ausgezahlt werden und die im Betrage von etwa 9000 Mark schon am Tage vorher mit den Lohntüten fertiggemacht werden und über Nacht in einer Kasse mit einem Revolver versehenen Beamten übergeben werden. Dudzik war in den Stationskassenraum eingedrungen, um durch ein von dort in den Fahrkartenschalter führendes Fenster den Beamten zu beobachten und sich der Kasse zu bemächtigen, falls er einmal den Raum verließ. — Dudzik, der verhaftet wurde, war übrigens in der letzten Stadtverordnetenversammlung völkischer Stadtverordneter.

Soweit das „Weißener Tageblatt“ vom 11. 4. Am 12. 4. meldet dasselbe Blatt: „Mordversuch des Eisenbahnräubers an seiner Frau.“ „Wie wir zu dem vereitelten Lohngeldraub auf dem Bahnhof noch erfahren, schwebt gegen den Täter Dudzik noch eine Untersuchung wegen Mordversuchs an seiner Ehefrau. Dudzik lebte schon längere Zeit mit seiner Frau in Unfrieden. Im Januar erkrankte die Frau und brauchte beim Ausziehen die Hilfe ihres Mannes. Dabei ließ dieser sie, nachdem er ihr die Röcke über den Kopf gezogen hatte, stehen und holte einen Totschläger, mit dem er seiner Frau einen Schlag auf den Kopf versetzte, der sie aber nur an der Seite traf, da sie etwas gemerkt und sich umgedreht hatte. Dudzik gibt die Mordabsicht zu.“

HANSOM 6
Eine bekömmliche Cigarette

Glossarium

Ich habe schon immer den Verdacht gehabt, daß die Antisemiten im geheimen ein Techtelmechtel betreiben mit jüdischen Finanzleuten, die in dem „Unterdiebstahl“ für nationalsozialistische geldschwache Kassen — ein Abwehrmittel gegen die antisemitische Flut erblicken. Wie dem auch sei: man kann es sich ganz gut ausmalen, daß Herr Adolf Hitler, etwa durch Vermittlung deutscher Stellen, sich nach Amerika gewandt hat, um dort „flüssige Mittel“ zu beschaffen zur Ermöglichung des sogenannten „dritten Reiches“. Wahrscheinlich hat „man“ es Hitler ans Herz gelegt, ein wenig Antisemitismus über Bord zu werfen, denn — man kann nie wissen: Vorsicht ist die Mutter der Eierkiste...

So ungefähr könnte man sich die letzte Botschaft erklären, die Herr Hitler über den großen Teich sandte und die bis zur Stunde nicht dementiert worden ist. Ein Ereignis, zwar nicht erschütternd, aber interessant und aussichtsreich, so wie es alle Schritte sind, die Parteivorsitzende unternehmen. Ich möchte nicht behaupten, daß Hitler in dem bekannten Interview 95 Prozent seines Antisemitismus zum Fenster hinausgeworfen hat, aber ich wage es zu sagen, daß er, wenn es sich um das liebe Geld dreht — mit sich reden läßt. Und dies ist durchaus nichts Neues, denn Parteivorsitzende sind auch nur Menschen, die zum Sitzen das bekannte Ding brauchen und das man in Deutschland mit vier Buchstaben kenntlich gemacht hat. Warten wir auf das, was da kommen wird: Hitler ist als Kind mit dem Kopf nicht in die Wäsche gewaschen und hat es bisher immer virtuos verstanden, seine von Zeit zu Zeit abgemagerten Kassen wieder fett und wohlgenährt zu gestalten, nach dem Grundsatz: Geld alleine macht nicht glücklich — man muß es auch haben...

Ein Weggenosse des Herrn Hitler ist der Putschist Frick, der nunmehr in Thüringen Intendant der dortigen Regierung geworden ist. Die Komödie, die Herr Frick in Weimar aufführt, wäre köstlich zu nennen, wenn sie nicht gar zu dreckig aussähe.

Das erste, das Herr Frick vom Stapel ließ, war die Ausweisung von Ostjuden. Leute, die seit 20 und mehr Jahren in Deutschland leben, mußten packen, alles abbrechen, bloß weil sie einmal vor Jahren irgendeine Polizeistrafe hatten. Grund genug für Herrn Frick, die Ausweisung zu „begründen“ und von „verbrecherischen“ Elementen zu fassen, die das deutsche Land „überfluten“, um es zu „ruinieren“. So sehen die Heldentaten völkischer „Größen“ aus, die mangels schlichtbaren Menschenmaterials ausgeführt werden.

Mussolini ist ein rücksichtsloser Faschist, der manches schmutzige Ding gedreht hat, — aber turmhoch steht er über Leuten wie unsere deutschen Faschisten es sind, die mit ihrem „Kampf“ für den zeitfeindlichen Nationalismus Dreck über Dreck auf ihr so schon unsauberes Gewissen häufen. Werden sich diese Schmutzfinken einmal reinwaschen können?

Eine belustigende Figur macht ein anderer Harlekin des deutschen, sozusagen politischen Maskenballes. Dieser Harlekin, zu deutsch: Hanswurst, tanzt um die eigene Achse und vollführt Sprünge, wie etwa ein Verrückter im Irrenhaus, der von sich behauptet, er sei der Kaiser von Japan. Man stelle sich vor, was los sein würde, wenn jeder Psychopath und grand Idiot die Möglichkeit hätte, ein eigenes Zeitungsprodukt zu fabrizieren! Die Idiotie würde dann bestimmt zur Nationalkrankheit werden und jeder vernünftige Deutsche käme wegen seiner geistigen Gesundheit ins Narrenhaus. Aber, Gott sei Dank, besteht diese Gefahr noch nicht und man darf, vorläufig wenigstens, in Deutschland ohne Angst vor der Zwangsjacke noch vernünftig sein... Was den Erfinder der „Juden und Jesuiten“, Herrn Feldherrn a. D. Erich Ludendorff, nicht hindert, ein Wochenblatt für geistig Zurückgebliebene und Narren von Gottes Gnaden herauszugeben, in dem allwöchentlich kundgetan wird, wie ein einstmals begabter Stratege und sogenannter „Russenschreck“ zum völligen Quatschkopf avancieren kann. Die letzte Nummer von „Ludendorffs Volkswarte“ ist ein wahrer Schatz für Humoristen. Hätte sich mein Briefträger nicht geirrt und die „Volkswarte“ anstatt in den Kasten meines Nachbarn in den meinigen gesteckt, so wäre mir dieser „Schatz“ verborgen geblieben.

Zunächst sei bekanntgegeben — aber nein, so was muß man anders angehen: Tatütatal! Man höre und zittere: der Feldherr und Schirmherr des Tannenbergbundes, Erich Ludendorff, feiert jetzt seinen 65. Geburtstag! Der Tannenbergbund feiert, am meisten aber feiert sich der Feldherr selbst. Die „Volkswarte“ schreibt:

„Heute vollendet unser Schirmherr sein 65. Lebensjahr, ein Alter, in dem sich der Durchschnitts-

mensch als Greis in den mehr oder weniger verdienten Ruhestand zu begeben pflegt und sich für berechtigt hält, den Notwendigkeiten des öffentlichen Lebens tatelos gegenüberzustehen.

Aber Ludendorff ruht nicht auf seinen wohlverdienten Lorbeeren aus, in ihm brennt noch hell das Feuer der Leidenschaft für die große Aufgabe, die in ihm lebt: Deutschlands Befreiung!

Und nun folgt eine Lobhymne auf die andere und Ludendorff der Große erstrahlt im Lichterglanz. Die Siege des Feldherrn werden aufgezählt und sein Genie also besungen:

„Er ist kein Politiker, sondern Staatsmann und Feldherr in einer Person. Er will das Notwendige! Und wo Notwendigkeiten für Volk und Staat gegeben sind, die erfüllt werden müssen, damit Deutschland leben kann, dort greift er ein.

Er rechnet mit den Gegenkräften, aber er stellt die Notwendigkeit in den Vordergrund seiner Überlegung. Was im Wege steht, wiegt ihm nicht so schwer als das, was er will.

So wie Ludendorff im Weltkriege kämpfte, so kämpft er heute für Deutschlands Rettung. Er nennt seinen Kampf „Deutsche Abwehr“. Denn der Angriff erfolgt seitens der überstaatlichen Mächte — seit Jahrhunderten! Ludendorff hat allen drei Angriffen, den Juden, Freimaurern und Jesuiten, gleichzeitig die Abwehr entgegengesetzt, weil er keine dieser drei Mächte unbeachtet im Rücken seines Kampfes stehen lassen darf! Durch gemeinsame Ziele sind die drei überstaatlichen Mächte eng verbunden, mögen auch nach der Schlacht, die sie zu gewinnen hoffen, ihre Pläne wieder verschieden sein. Daher müssen sie auch gemeinsam bekämpft werden! — Ludendorff will uns aus der Zwingerschaft der Juden, Römlinge und Geheimorden befreien, die sich nicht nur viele Deutsche dienstbar gemacht haben, sondern auch die Machtmittel des

heutigen Staates mißbrauchen, um das Deutsche Volk unfrei zu erhalten.

So wie in jener einziggroßen Schlacht die schier „unmöglichen“ Pläne des Führers gegen eine große russische Uebermacht durch die verständnisvolle und opferfreudige Truppe zum Siege durchgeführt wurden, so sollen wir Tannenberger die geistigen Waffen, die er uns gegeben hat, als scharfe Schwerter gebrauchen!

Er ist so stark, daß er das Gelächter der Narren, das Gewinsel der Feiglinge, die Verleumdungen der Neider und die Drohungen der Gegner für nichts achtet. Er kennt keine Gefahr, also auch keine Furcht!

Nun hat er es uns aber feste gegeben! Er kennt keine Furcht — wohl aber eine blaue Brille und einen Paß mit einem gewissen Ausreisevisum — für den Fall einer Gefahr (1918).

Weiter heißt es: „Seien wir stets eingedenk, daß der weltgeschichtliche Name unseres Schirmherrn „Ludendorff“ und der Name unseres Bundes „Tannenberg“ uns hohe Verpflichtungen auferlegen; vor allen Dingen Deutsche Treue ohne Wanken! Heil Ludendorff!“

Unser Freund Sruel würde hinzufügen: „120 Jahre möge er alt werden — aber sofort...“

Der Wiener „Wahrheit“ entnehme ich folgendes Stückchen:

„Der Budapester Bischof Ludwig Szmedsanyi erklärte auf einem kürzlich abgehaltenen Kongreß des ungarischen Klerus, daß die antisemitische Presse in Ungarn zur Hauptsache von jüdischen Journalisten und Redakteuren geschrieben werde. Die beiden antisemitischen Regierungsblätter „Nemzeti Ujsag“ und „Uj Nemzedék“ besitzen mehr jüdische als christliche Mitarbeiter, das erstgenannte Blatt hat 14 Juden als ständige Mitarbeiter und Redakteure und ist scharf antisemitisch.“

Wir haben es ja immer gesagt: Der Antisemitismus wird erst gut — wenn ihn Juden in die Hand nehmen... Josef Kaplan.

Aus aller Welt

Weibliche Rechtsanwälte in Palästina. Jerusalem. Nachdem vor kurzem Frau Rosa Ginsberg vor dem Gericht die Zulassung zur Rechtsanwaltsprüfung erwirkt hatte, hat nunmehr auch die erste Absolventin der Jerusalemers Rechtschule, Miß Slutskin, die Berechtigung erlangt, die Praxis an palästinensischen Gerichten auszuüben.

Einbruch in die jüdische Synagoge Borghorst. Köln. Einbrecher drückten eine größere Fensterscheibe in der jüdischen Synagoge zu Borghorst ein, richteten im Inneren Verwüstungen an und stahlen fast sämtliche Silbersachen, Leuchter usw. Der Einbruch wurde am 2. April entdeckt.

Evangelische Kirche läßt Trauerfahne beim Ableben eines Rabbiners. Budapest. Aus Anlaß des Ablebens des Oberrabbiners Cegléd, Dr. Josef Feldmann, hat der stellvertretende evangelische Bischof Dr. Ludwig Törteli auf dem Turme der evangelischen Kirche in Cegléd die Trauerfahne hissen lassen. (Jta.)

Dr. Wolfgang von Weisl in der Tschechoslowakei. Prag. Dr. Wolfgang von Weisl hat in Prag, Brünn, Olmütz, Proßnitz, Bratislava, Trnava und in anderen Städten vielbeachtete Vorträge über die August-Unruhen in Palästina gehalten. Er widmet sich auf seiner Tournee der Reorganisation der revisionistischen Partei in der Tschechoslowakei.

Die Hälfte der jüdischen Bevölkerung von Lodz braucht Pessach-Unterstützung. Warschau. Als ein Beweis für die furchtbare wirtschaftliche Not der polnischen Judenheit dient die Tatsache, daß in Lodz, dem „polnischen Manchester“, 12 000 Familien, die Hälfte der gesamten jüdischen Bevölkerung der Stadt, bei der jüdischen Gemeinde von Lodz um Pessach-Unterstützung angesucht haben.

Von einer Antipessach-Kampagne ist in Rußland nichts zu merken. Moskau. Jetzt, einige Tage vor dem Pessachfeste, ist in Rußland von einer Antipessach-Propaganda fast nichts zu merken. Es ist dies eine Folge des Beschlusses der Sowjetregierung, daß Religion nicht durch Zwangsmittel bekämpft werde. Die jüdisch-kommunistische Tageszeitung „Eneß“ fordert die jüdischen Kommunisten in der Provinz auf, sich in der Antipessach-Kampagne zu mäßigen und in keinem Fall zu Terror oder Gewalt zu greifen.

Eine arabische Propaganda-Zeitschrift erscheint in Genf. Genf. In Genf begann unter dem Titel „La Nation Arabe“ eine politische, literarische und sozialwirtschaftliche Monatsschrift unter der Redaktion von Emir Chekib Arslan und Jhsan Ben El-Djabri als das Organ der syrisch-palästinensischen Delegation beim Völkerbund zu erscheinen. Die erste Nummer enthält einen Aufsatz „Le Sionisme. Vers l'abime“, in welchem der Zionismus und die Balfour-Deklaration unter der Devise „Palästina ist ein arabisches Land und wird arabisch bleiben“ bekämpft werden.

Nach Rußland gesandte Mazzoth-Pakete kommen an die Absender zurück. Danzig. Einer Anzahl jüdischer Familien in Danzig, die an ihre Verwandten in Rußland Mazzoth-Pakete für die kommenden Pessach-Tage gesandt haben, wurden die Postpakete zurückgestellt, weil die Adressaten in Rußland, die für ein 10-Kilo-Paket etwa 50 Goldrubel an Zollgebühren zu zahlen hatten, nicht in der Lage waren, die Pakete bei der Post einzulösen.

Starkes Anwachsen der Zahl der jüdischen Arbeiter in den Palästinakolonien. Jerusalem. Gemäß den letzten Statistiken gibt es in allen Kolonien Palästinas 7798 jüdische landwirtschaftliche Arbeiter. In diese Zahl sind die im Tale Jezreel und im Jordan-Tale beschäftigten Bauarbeiter nicht eingerechnet. Im September 1926 gab es in den Kolonien im ganzen 4582 landwirtschaftliche Arbeiter.

Die Deutschnationalen und die „negroide jüdische Kunst“. Jeder vierte Gegenstand im Museum für deutsche Volkskunde stellt eine Spende von Juden dar. Berlin. Am Freitag, dem 4. April, hatte bei Beratung des Kultus-Etats im Preußischen Landtag der deutschnationale Abgeordnete Koch-Berlin u. a. sich auch sehr gegen die „negroide jüdische“ Kunst ausgesprochen. Am darauffolgenden Sonnabend wies der demokratische Abgeordnete Dr. Bohnen diese Angriffe als durchaus ungerechtfertigt zurück und erklärte, es sei bedauerlich, daß gerade die Leute auf der Rechten, die immer glaubten, allein das deutsche Volkstum repräsentieren zu können, doch z. B. bei Ausgestaltung des Museums für deutsche Volkskunde völlig versagt hätten; dagegen stamme gerade auch in diesem Museum mindestens jeder vierte Gegenstand aus Spenden israelitischer Staatsbürger.

Polizei im Bukarester jüdischen Studentenheim. Bukarest. Frühmorgens erschien ein Polizeinspektor in Begleitung von 20 Polizeiagenten im jüdischen Studentenheim zu Bukarest und führte eine Haussuchung durch. Alle im Hause wohnenden 200 Studenten, die um diese Zeit noch schliefen, wurden geweckt und einem Verhör unterzogen. Schränke und Betten wurden von oben bis unten durchwühlt. Schließlich wurden acht Studenten verhaftet, von denen aber sechs bald auf freien Fuß belassen wurden. Die Polizeibeamten beschlagnahmten zionistische Manifeste und Korrespondenzen. Die Führer der jüdischen Studentenschaft ersuchten die Behörde um Aufklärung. Die „Allgemeine Vereinigung der jüdischen Studenten“ hat ein Kommuniqué herausgegeben, in welchem gegen die ungesetzliche Vorgangsweise der Polizei protestiert wird.

Vor der medizinischen Fakultät kam es zu einer antisemitischen Kundgebung, wobei mehrere Czuz-Studenten einen Kollegen, den sie für einen Juden hielten, furchterlich mißhandelten, so daß er ins Spital überführt werden mußte. Dort stellte sich heraus, daß der Verletzte, der Alexander Lupu heißt, Nichtjude ist.

Ritualm

Warscha. Pessachfeste von J. lens Gerüchte verbreitet, die o. jüdische Bevö. Ursache die. zur Folge, wi. Entstehung de. Fall war. In. Nemwizki to. fiel hin und. im Gesicht z. Frau stürzte. Wohnung. F. trunkenen Ri. dezko, die Jü. einem Messer. das Pessachf. sich fort un. Gegend nahm. Juden ein. I. daß der Betr. Geliebten wa. die Verletzun.

Die Syna

Berlin. gogenbezirk (Bernburg) be. len Jahren, e. tischer Famil. Laufe der Ja. eine aus drei. geschmolzen. Ausmaße hat. geworden, d. setzten Behö. lehnt. Nunm. stück zu erw. Zweck die V. Anhaltischen. tumsrechte. Staat überge. Satzungen e. Gästen aufg. stimmen, da. werden darf. Auf den Aus.

An un

Das 2. Qu. gend rück. scheckkor.

Unruhe u. Gebiet. Je Kfar Saba. es zu einer. und jüdische. ration Hist. Mitglieder v. dern der. Trumpeldor. Kolonien z. gewerkscha. der Kolonie. Nach diese. druth-Mitgli. die Brith. zurückgezog. den, um. Führer de. Chaikin ve. teien als Se. die Vermit.

Kanton-S. Palästina-K. telegraphie. unterrichte. Palästina-R. an die Be. welchem e. richtung e. Bildung ei. gesehen w. Aviv und. von Petac. both mit. 70 000 See. jüdischen. zu, soll „

Ritualmordmärchen auch in Polen

Warschau. Alljährlich vor dem jüdischen Pessachfest werden in verschiedenen Teilen Polens Gerüchte über geschehene Ritualmorde verbreitet, die oft nicht ohne böse Folgen für die jüdische Bevölkerung sind. Oft hat eine lächerliche Ursache die Entstehung eines solchen Gerüchtes zur Folge, wie dies auch in diesem Jahre bei der Entstehung des Ritualmordgerüchtes in Grodno der Fall war. In die Wohnung der Näherin Jente Nemwizki torkelte ein betrunkenen Pole hinein, fiel hin und zog sich dabei blutende Verletzungen im Gesicht zu. Auf das erschreckte Rufen der Frau stürzten die christlichen Nachbarn in die Wohnung. Beim Anblick des blutenden Betrunkenen rief eine der Nachbarinnen, Frau Bodezko, die Jüdin habe versucht, den Christen mit einem Messer abzuschlachten, um ihm Blut für das Pessachfest abzunehmen. Der Hetzruf pflanzte sich fort und die christlichen Einwohner dieser Gegend nahmen eine drohende Haltung gegen die Juden ein. Die herbeigeholte Polizei stellte fest, daß der Betrunkene, der auf dem Wege zu seiner Geliebten war, sich in der Tür irrte, ferner daß die Verletzungen von dem Fall herrührten.

Die Synagoge ohne Gemeinde

Berlin. (Jta) Das „Wochenblatt für den Synagogenbezirk Erfurt“ teilt mit: In Güsten (Kreis Bernburg) befindet sich eine Synagoge, die vor vielen Jahren, als es noch eine große Anzahl israelitischer Familien gab, erbaut wurde. Da jedoch im Laufe der Jahre die Israelitische Gemeinde bis auf eine aus drei Köpfen bestehende Familie zusammengeschnitten ist, ist die Synagoge, die beträchtliche Ausmaße hat, verwaist und mit der Zeit baufällig geworden, daß die Polizeiverwaltung ihrer vorgelegten Behörde gegenüber jede Verantwortung ablehnt. Nimmehr beabsichtigt die Stadt, das Grundstück zu erwerben. Der Magistrat schlägt zu diesem Zweck die Verabschiedung eines Gesetzes durch den Anhaltischen Landtag vor, nach dem die Eigentumsrechte einer israelitischen Gemeinde auf den Staat übergehen. Ferner müßten durch Gesetz die Satzungen der israelitischen Kultusgemeinde in Güsten aufgehoben werden, da die Satzungen bestimmen, daß die Synagoge nur dann abgebrochen werden darf, wenn sie durch eine neue ersetzt wird. Auf den Ausgang dieser Sache ist man gespannt.

An unsere Dresdner Abonnenten!

Das 2. Quartal ist fällig. Wir bitten dringend rückständige Beiträge auf unser Postscheckkonto Leipzig 21690 zu überweisen.

Unruhe unter jüdischen Arbeitern im Orangen-Gebiet. Jerusalem. In der jüdischen Kolonie Kfar Saba in der Nähe von Petach Tikwah, kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Kolonisten und jüdischen Arbeitern, die der Arbeiterföderation Histadruth angehören, als die Histadruth-Mitglieder versuchten, eine Gruppe von 25 Mitgliedern der revisionistischen Organisation Brith Trumpeldor zur Niederlegung der Arbeit in den Kolonien zu zwingen, weil sie nicht durch den gewerkschaftlichen Arbeitsnachweis der Histadruth der Kolonie als Arbeiter zugewiesen worden sind. Nach diesem Zusammenstoß wurden die Histadruth-Mitglieder aus der Orangen-Plantage, in der die Brith Trumpeldor-Mitglieder beschäftigt sind, zurückgezogen. Polizei mußte herbeigeholt werden, um die Ordnung wiederherzustellen. Die Führer der Palästina-Kolonisten Smiliansky und Chankin versuchen, zwischen den streitenden Parteien als Schiedsrichter zu vermitteln; bisher hatte die Vermittlertätigkeit keinen Erfolg.

Kanton-System in Palästina? New York. Der Palästina-Korrespondent der „New York Times“ telegraphiert seinem Blatte, es sei ihm von „gut unterrichteter Seite“ mitgeteilt worden, daß die Palästina-Regierung einen Plan zur Unterbreitung an die Behörden in London ausgearbeitet hat, in welchem als ein erstes Experiment für die Einrichtung eines Kanton-Systems in Palästina die Bildung eines besonderen jüdischen Distrikts vorgesehen wird. Dieser Distrikt soll die Stadt Tel Aviv und 40 jüdische Kolonien in der Umgebung von Petach Tikwah, Rischon le Zion und Rechoboth mit einer jüdischen Bevölkerungszahl von 70 000 Seelen umfassen. Der Name dieses ersten jüdischen Kantons, fügte der Korrespondent hinzu, soll „Judäa“ sein.

Bücherschau

Der junge Jude

Soeben erscheint die zweite Nummer des dritten Jahrgangs des „Jungen Juden“. Zum ersten Male wird in dieser Nummer der Versuch gemacht, durch die Gegenüberstellung des deutschen und hebräischen Textes von Lamdana „Massadah“ den Zugang zu einem der bekanntesten Werke der neuhebräischen Arbeiterliteratur für diejenigen zu eröffnen, die des Hebräischen nicht oder nur in geringem Maße mächtig sind. Wichtiger noch sind vielleicht die Uebersetzungen aus dem Werke „Arbeiterinnen sprechen“, in denen ein Stück des Aufbauwerkes in Palästina, gesehen vom Standpunkt der in der Arbeit stehenden Frau, lebendig wird. Eine ausführliche Würdigung der Vereinigung der Arbeiterparteien in Palästina von M. Bellinson, dem ein kurzer Abriss aus der Geschichte der Arbeiterbewegung von E. Liebenstein vorausgeht, behandelt die aktuellen Probleme Palästinas, während Georg Lubinski in einem Aufsatz „Abgrenzungen“ sich mit dem Kommunismus innerhalb der zionistischen Jugend auseinandersetzt. Dem Andenken an Franz Rosenzweig ist ein Aufsatz von Ernst Mosbacher gewidmet, der darzustellen sucht, daß Rosenzweig als erster die jüdische Position des Nichtzionisten zu begründen versucht hat. Mit seinen Berichten und seiner ausführlichen Palästina-Umschau darf das Heft das Interesse aller an Jugend- und Palästina-Fragen Interessierten beanspruchen. (Die Zweimonatsschrift „Der Junge Jude“ ist für halbjährlich M. 2.— bei der Administration, Berlin W 15, Meineckestr. 10, zu abonnieren.)

Leipziger Umschau

Hebräischer Kindergarten, Pfaffendorfer Str. 4 II.

Da am 1. April 1930 die zu Ostern schulpflichtig gewordenen Kinder aus Kindergarten ausgeschieden sind, so kann jetzt eine größere Anzahl von Kindern neu aufgenommen werden. Es wird ganz besonders Eltern, die vierjährige Kinder in den hebräischen Kindergarten zu schicken beabsichtigen, nahegelegt, die Anmeldung jetzt zu bewirken, da für die Aufnahme der Kinder dieses Alters, die ganz besonderer Aufmerksamkeit bedürfen, gerade jetzt der geeignete Zeitpunkt ist.

Der hebräische Einschlag des Kindergartens bedeutet keineswegs eine zu starke Inanspruchnahme des Kindes in diesem Alter, da der Kindergarten von zwei perfekt ausgebildeten und durch langjährige Erfahrung erprobten Kindergärtnerinnen geführt wird, einer deutschen, die in Deutschland die staatliche Prüfung abgelegt und hier durch langjährige Tätigkeit ihre Erfahrungen gesammelt hat, und einer hebräischen, die den vierjährigen Lehrgang des Kindergärtnerinnen-Seminars in Tel-Awiw absolviert hat und an Palästiner Kinderdörfern drei Jahre tätig gewesen ist. Der Methode, nach der im hebräischen Kindergarten gespielt und gearbeitet wird, sind die dem jüdischen Volks- und Religionscharakter angepaßten Erziehungsprinzipien von Fröbel und Montessori zugrunde gelegt. Ganz besondere Aufmerksamkeit wird der Hygiene im Kindergarten zugewandt, zumal der Kindergarten unter dauernder ärztlicher Aufsicht steht. Die Spiele finden täglich außer Sabbath und Sonntag von 9—12.30 Uhr in luftigen und hygienisch gepflegten Räumen, bei gutem Wetter im Freien, statt. Anmeldungen werden im Kindergarten selbst, Pfaffendorfer Str. 4 II, entgegengenommen. Telefon 370 69.

Schule für die hebräische Sprache und Literatur „Techijja“ zu Leipzig, Pfaffendorfer Str. 4 II.

Es wird eine neue Anfängerklasse eröffnet für Kinder, die zu Ostern 1930 schulpflichtig geworden sind. Die Klasse wird von einem pädagogisch gut gebildeten und im palästinensischen Schuldienst erfahrenen Lehrer geleitet.

Eltern, die an der frühzeitigen und leichten Einführung ihrer Kinder in das Hebräische Interesse haben, wird die sofortige Anmeldung nahegelegt.

Außerdem können noch Schüler und Schülerinnen im Alter von 7—16 Jahren in die bereits bestehenden Klassen II, III, IV, V, VI und VII je nach Alter und Vorkenntnissen Aufnahme finden.

Um Schüler und Schülerinnen in eine ihrem Alter entsprechende Klasse aufnehmen zu können, sind besondere Vorbereitungsgruppen eingerichtet.

Anmeldungen werden im Sekretariat, Pfaffendorfer Str. 4 II, entgegengenommen. Tel. 370 69.

Berlin auf der „IPA“

Die führenden Berliner Häuser der Pelzmoden, die sich bisher zu einer Beteiligung an der großen Demonstration der Pelzwirtschaft in Leipzig nicht haben entschließen können, haben in Anbetracht der Tatsache, daß die „IPA“ infolge der außerordentlich starken Beteiligung des Auslandes zu einem sehr großen Erfolg zu werden verspricht, noch in letzter Stunde den Entschluß gefaßt, auch für eine würdige Vertretung Berlins auf der „IPA“ zu sorgen.

Die betreffenden Berliner Kreise haben sich sofort zusammengeschlossen, um gemeinsam eine großzügige Berliner Sonderschau zu veranstalten und soeben einen großen Platz von mehreren hundert Quadratmetern belegt. Der nötige Garantiefonds wurde bei einer schnell einberufenen Sitzung sofort gezeichnet und ergab trotz der schwierigen

Wirtschaftslage eine erfreulich hohe Summe. Es muß mit Freude begrüßt werden, daß gerade Berlin sich nun würdig beteiligt, denn die vielen Auslandsbesucher würden sich bei einem Fehlen von Berlin mit Recht gewundert haben.

Sport

Jüdischer Sportverein Bar Kochba e. V., Leipzig

Achtung! Lawn-Tennis in Bar Kochba

Wir beabsichtigen eine Tennisabteilung zu gründen. Es stehen uns drei sofort spielbare Plätze zur Verfügung, die wir jeden Tag von früh bis abends benutzen können. Da wir nur eine begrenzte Anzahl von Mitgliedern aufnehmen können, wollen sich Interessenten zwecks Besprechung am Mittwoch, dem 23. 4., um 19 Uhr im Palastcafé Dittrichring (Schachzimmer) einfinden.

Schachabteilung. Am Mittwoch, dem 9. April, fand im Palastcafé Dittrichring der erste Spielabend statt. Der Abteilung haben sich die besten jüdischen Schachspieler von Leipzig angemeldet. Herr Siegfried Kort gab auf 11 Brettern eine Simultanvorstellung und konnte in 75 Minuten alle Partien siegreich gestalten. Die Spielabende finden jeden Montag und Donnerstag ab 19 Uhr im Palastcafé statt. Außerdem können die Mitglieder an jedem Tage die Bar Kochba-Schachspiele bei Vorzeigen der Mitgliedskarte benutzen. Anmeldungen sind an Herrn S. Kort, Leipzig, Auenstr. 13, bei Kuch, zu richten. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Herr Dr. Ludwig Goldwasser; Kassierer Herr Jack Baum; Schriftführer Herr Siegfried Kort; Turnierleiter Herr Josef Mundstuk.

Jugendgruppe. Fahrt am Ostermontag, dem 21. April. Treffpunkt um 7.30 Uhr Fleischerplatz, Straßenbahnwartehalle. Kosten 50 Pf. Gäste sind herzlich willkommen.

Keren Kajemeth Lejlsrael (Jüd. Nationalfonds) e. V. Leipzig, Kellstr. 4. Tel. 102 11. Postscheckkonto Leipzig 533 41

Spendenausweis. Pessach-Aktion (2. Ausweis): Siegfried Poser, J. Fellig je 20, Michael Lehrfreund 18, W. Dubiner 14, Dr. Schnur, Rovers der Kadimah 12, M. Fried, M. Pfefferblüth, Dr. J. Buslik, H. Eichner, Frau L. Kroch, B. Goldmann je 10, 2. Zug der Kadimah 8, J. Kowalewsky, H. Schwadron, Frau Nomis je 6, Jean Berger, Gebr. Joske, Kugler, D. Dreisin, Dr. Freudenthal, N. N., B. Jackson, Dr. Alexander je 5, P. Vogel, Ch. Tenenbaum, Frau Ch. Menasche, N. Weiser, N. Wirschubsky, Rose Neumann, Porges je 3, Orljansky 2, Sukin 1. Büchsen: N. Wirschubsky 12.79. — Fortsetzung folgt in nächster Nummer.

Gottesdienstlicher Anzeiger

Gemeindegottesdienst

Pessachgottesdienst: Freitag, 18. April, Abendgottesdienst 19 Uhr, mit Predigt Rabbiner Dr. Goldmann. — Sonnabend, 19. April, Morgengottesdienst 9 Uhr, Thoravorlesung 9.45 Uhr; Nachmittagsgottesdienst 19 Uhr, Abendgottesdienst 19.15 Uhr. — Sonntag, 20. April, Morgengottesdienst 9 Uhr, Thoravorlesung 9.45 Uhr, Predigt Rabbiner Cohn 10.15 Uhr, anschließend Seelenfeier; Nachmittagsgottesdienst 19.25 Uhr, anschließend Lehrvortrag, Rabbiner Cohn: Jüdische Volksweisheit im Sprichwort des Talmud; Abendgottesdienst 19.59 Uhr.

Es wird darauf hingewiesen, daß die Predigten pünktlich beginnen und daß während der Predigten die Zugänge zu den Plätzen gesperrt sind. Morgengottesdienst an Sonn- und bürgerlichen Feiertagen 7.30 Uhr, werktags 7 Uhr, Abendgottesdienst 19 Uhr.

Synagoge Ez-Chalm, Otto-Schill-Straße 4

Freitag, den 18. April, abends 19.15 Uhr. Sonnabend, den 19. April, früh 8.30 Uhr; nachm. 17 Uhr; abends 19.57 Uhr. Sonntag, den 20. April, früh 8.30 Uhr; Seelenfeier 10.30 Uhr; Predigt 10.45 Uhr; nachm. 17 Uhr; Ausgang 19.59 Uhr. — Wochentags: früh 7 Uhr; abends 19.15 Uhr.

Talmud-Thora-Synagoge, Kellstraße 4

Freitag, den 18. April, abends 19.15 Uhr. Sonnabend, den 19. April, früh 8.30 Uhr; nachm. 17 Uhr; abends 19.57 Uhr. Sonntag, den 20. April, früh 8.30 Uhr; Seelenfeier 10.30 Uhr; Predigt 10.45 Uhr; nachm. 17 Uhr; Ausgang 19.59 Uhr. — Wochentags: früh 7 Uhr; abends 19.15 Uhr.

Synagoge „Ohel Jacob“, Pfaffendorfer Straße 4

Pessach 7. Tag: Vorab. 19.15 Uhr; früh 8.30 Uhr; Mincha 17 Uhr. Pessach 8. Tag: Vorab. 19.57 Uhr; früh 8.30 Uhr; Mincha 19 Uhr; Ausgang 19.59 Uhr. Wochentags: früh 7 Uhr; Mincha 19.15 Uhr.

Freitag, den 18. April, abends 19.15 Uhr. Sonnabend, den 19. April, früh 8.30 Uhr; nachm. 17 Uhr; abends 19.57 Uhr. Sonntag, den 20. April, früh 8.30 Uhr; Seelenfeier 10.30 Uhr; Predigt 10.45 Uhr; nachm. 17 Uhr; Ausgang 19.59 Uhr.

*

Gottesdienst in der Synagoge zu Chemnitz

Freitag abend 7 Uhr Pessachfestgottesdienst. Sonnabend vormittag 8.30 Uhr Festgottesdienst, Thoravorlesung und Predigt, abends 7 Uhr Festgottesdienst. Sonntag vormittag 8.30 Uhr Festgottesdienst, Thoravorlesung, Predigt und Seelenfeier.

Täglicher Gottesdienst: Montag bis Freitag, morgens 7.15 Uhr, abends 7.15 Uhr.

Verantwortlich für die Redaktion und Verlag: Jakob Flaschmann, Leipzig, Berliner Straße 56. — Druck: Peuvag, Filiale Leipzig C I, Czermaks Garten.



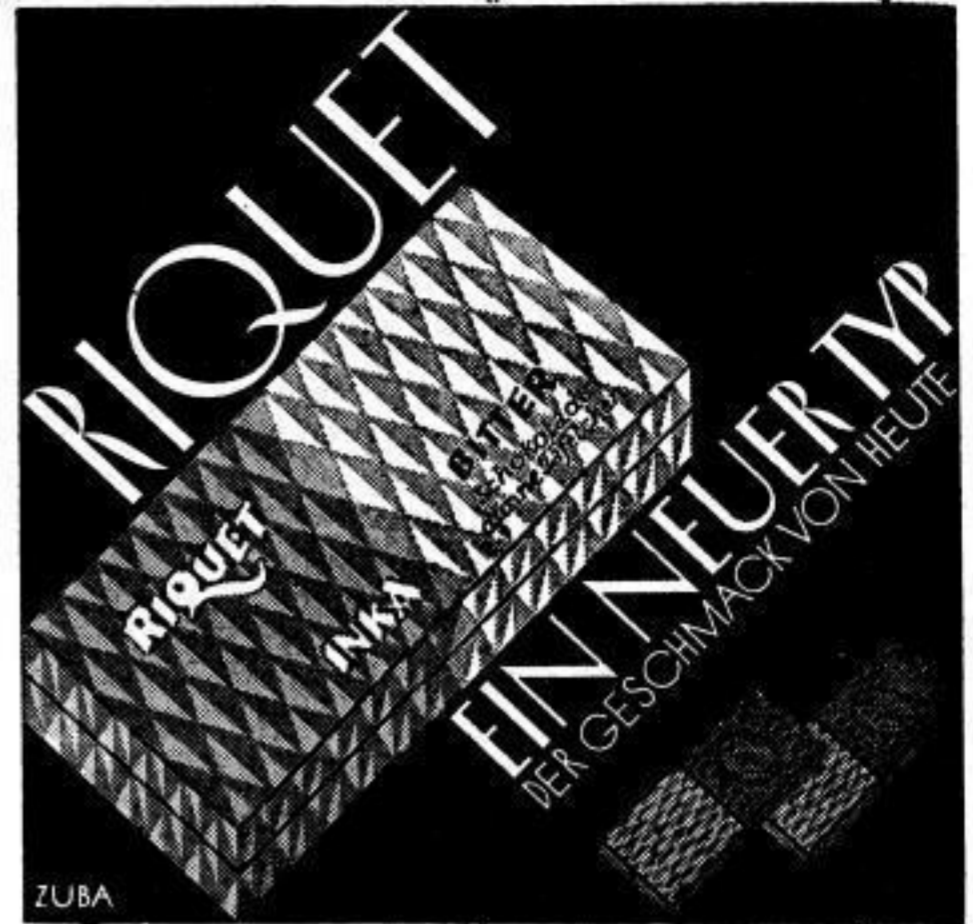
WAS MEINT DER FUCHS

HEUTE?

Die Dauerkarten der IPA sind das billigste Sommervergnügen des Jahres. Vom 31. Mai bis 30. September gewähren sie freien Zutritt zu den Hallen und dem Vergnügungspark mit den ständig wechselnden Veranstaltungen. Das IPA-Strandbad, die gepflegten und stimmungsvollen Gaststätten, der Pelztier-Zoo und das Lappländer Freiluftmuseum werden ein Treffpunkt aller frohen und glücklichen Menschen.

Bestellen Sie noch HEUTE bei der IPA-Ausgabestelle, Markt 8, Ihre Dauerkarte! Paßphoto für den Ausweis nicht vergessen!

Berücksichtigen Sie bei ihren Einkäufen das Allgemeine Jüdische Familienblatt



CAPITOL

Petersstraße 20 — Fernsprecher 13093

Unser Oster-Spielplan bringt:

Ivan Petrovich und Lil Dagover

die beiden erklärten Lieblinge der Leipziger Theaterbesucher in dem neuen Emelka-Tobis-Tonfilm:

Es gibt eine Frau, die dich niemals vergißt!

Einlaß: 3.00 Uhr — Beginn: 3.30, 6.10, 8.20 Uhr

Schule für die hebräische Sprache und Literatur „Techija“ zu Leipzig, Plattendorfer Straße 4, II. Etage

Es wird jetzt eine neue Klasse für Kinder von 6—7 Jahren eröffnet. Auch können in die bestehenden Klassen II—VII Schüler und Schülerinnen im Alter von 6—16 Jahren aufgenommen werden.

Näheres siehe redaktionellen Teil

Prof. Glaeser'sche Handelsschule

Oegründet 1874 — Dittrichring 18/18a

Schmidt's Handelsschule

Oegründet 1894 — Dittrichring 18/18a

Die Schüler und Schülerinnen sind vom Besuch der Berufs- und Fortbildungsschule befreit.

I. Abteilung für Knaben: a) dreijährige Lehrlingsabteilung; b) zweijährige Handelsvorschule.

II. Abteilung für Mädchen: a) dreijährige Lehrlingsabteilung; b) zweijährige Handelsvorschule.

III. Lehrgänge f. Erwachsene: Handelswissenschaftliche Tages- und Abendlehrgänge für Damen und Herren.

Auskunft frei durch die Direktion Leipzig, Dittrichring 18 II, Fernsprecher 13458.

Geprüfter bilanzsicherer Buchhalter

sucht Nebenbeschäftigung Täglich einige Stunden. Offerten unter **100 B.** an die Expedition des Allgemeinen Jüd. Familienblattes.

כשר על פסח Selterswasser

Palästinawein Österr. Süßwein Silwowitz, fl. alt Sichron Jakob Tokayer Szamrodner Rhein- und Moselwein

Adolf Weigler, Leipzig C 1

Tauchaer Straße 22 / Telefon 24960

Eine rechtzeitige Aufgabe der Bestellung ist im eigenen Interesse, da für Oster-Selter nur eine bestimmte Anzahl Flaschen vorhanden ist.

Tapeten

Moderne Muster spottbillig!

Leser dieser Zeitung 10% Rabatt

Rolle von 15 Pfennig an

Kein Laden, daher billige Preise

Farben, Lacke, Pinsel, Goldleisten, Fensterglas

Waldstraße 2 (Niederlage), im Hof

Hermann Klasing

Sämtl. Malerarbeiten u. sonstige Renovationen preiswert

Jüd. Mädchen

22 Jahre alt, perfekt im Kochen, sucht per sofort oder per 1. Mai tagsüber eine Aufwartung. Offert. erbeten unter Chiffre **B. 206** an die Expedition d. Allgemeinen Jüdischen Familienblattes.

Albert Pickardt

Leipzig C1, Nordstr. 30

Fernsprecher 262 67

Bürsten- und Pinselwaren

Eugen Bormüller

Nikolaistraße 55, Eingang Brühl

empfeht

Parfümerien, Toilette-Artikel

Toiletten- und med. Seifen

Drogen

Schwachsinnige Dame

nehme ich in meine Familie auf. Habe 22 Jahre eine Erziehungsanstalt für schwachsinnige Kinder geleitet. Wohne in Villa am Walde.

Direktor Wildt, Nordhausen (Harz)

Französischer Lehrer

Diplom, der Universität Grenoble) erteilt französische Stunden, Konversation und Handelskorrespondenz. Gefällige Offerten erbeten unter Chiffre **B. 205** an die Exped. des Allgemeinen Jüdischen Familienblattes.



Inserate

bringen immer Erfolg u. Gewinn



Anzeigen Textzeile 60 Vorzeichnung der Anzeigen werden angenommen. Anzeigen auswärts unter „Allg. der Anzeigen“ kann keine Zuständigkeit

Bern

Jerusa vom Verlag hebräische intelligente „mus“ ein V

Ist die in so muß sich wessen er s um ihr sei

Ich gebe wie ich in stehe: ein Falle ein C

Jehova ein tigung für selbst nebe könnte ich hergeht un Weisheit n

So beilie mich schul hege. Ich wie der ek Königin v Wüstengeg

Ich bin der Jude barisch ere muß. Wen erschlagen betroffen; über aufg römischer schnittsire hin. Vor

Jesus in ist als Me heute unt lebens w des öfter unterschei

Jesus' die taufen u Jesus ist kultiviert, spricht o

irgendein von den das Gesel Juden da Heiligen l legendes. Dingen U zwischen

Sobald kommen, Von Kat Wulther Kommun

Anwalt d mus. Ich zum Sozi aus un meiner G als die d Krieg hi

Zion hi dernen 2 sich un und Anb Darun mit dem Philister